



crux



Im Wandel der Zeit

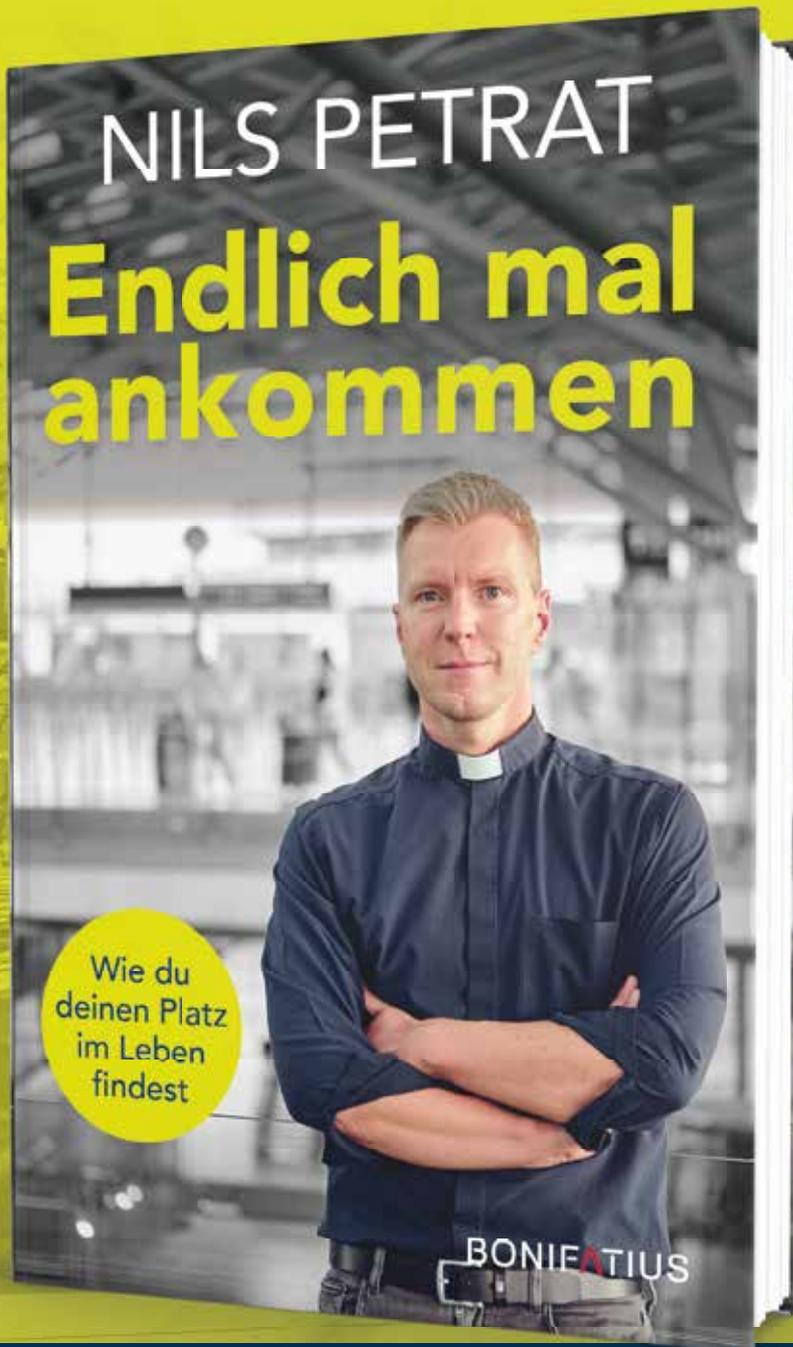
Eine Jubiläumsausgabe mit Blick
nach vorn

Mitarbeit erwünscht
Gemeinden arbeiten an ihrer
Pastoralvereinbarung

Prüfungsängste abbauen
Modellprojekt manifestiert eine
christliche Unterrichtskultur

Wenn Kinder trauern
Verena Heimes im Interview

»Ankommen bedeutet vor allem Sinnerfahrung und Zugehörigkeit, das Gefühl von Verbundenheit. Es geht um Sinn und Bedeutung, nicht um Glück oder ein Suchen danach.«



€ 18,00
gebunden
ISBN 978-3-98790-006-8

Das Buch ist hier erhältlich:

 bonifatius@azb.de
www.bonifatius-verlag.de
 02832 929291

 Buchhandlung Dortmund
dortmund@bonifatius.de
0231 148046

 Buchhandlung Paderborn
paderborn@bonifatius.de
05251 153142

und überall wo es Bücher gibt

BONIFATIUS

INHALT

- 4 Nicht über Köpfe hinweg entscheiden**
Gemeinden im Pastoralen Raum Meschede-Bestwig arbeiten an ihrer Pastoralvereinbarung.
- 7 Kirchengemeinden auf der Suche**
Individuelle Pastoralvereinbarungen sollen als Orientierung für die Zukunft dienen.
- 8 Startschuss für ersten Bergklosterlauf**
Ausrichter TuS Velmede Bestwig kooperiert mit den Ordensschwwestern und ihren Einrichtungen.
- 9 Der Synodale Weg – Kirche im Aufbruch?**
Auf großes Interesse stieß das Gespräch, zu dem die Abtei Königsmünster eingeladen hatte.
- 11 Gemeinsam beraten und entscheiden**
Bruder Benjamin Altemeier OSB über Veränderungsprozesse in einer Ordensgemeinschaft.
- 12 Prüfungsängste abbauen**
Modellprojekt manifestiert am Berufskolleg Bergkloster Bestwig eine christliche Unterrichtskultur.
- 14 Realschule bekommt neuen Schulleiter**
Veränderungen stehen zum neuen Schuljahr 2023/24 in Meschede an.
- 19 Hochkomplexe Krankheitsbilder“**
Der Neubau des Notfall- und Intensivzentrums in Arnsberg-Hüsten soll im Juli eingeweiht werden.
- 22 Neue Ära für die Bildungsakademie**
Ausbildungseinrichtung in Bestwig darf Lernenden jetzt eine Vergütung zahlen.
- 24 Gesellschaft mitgestalten**
Die zwölf katholischen Kitas im Pastoralen Raum haben sich stark weiterentwickelt.
- 27 „Kinder trauern in Pfützen“**
Das Ambulante Hospiz des Caritasverbandes Meschede bietet eine Trauergruppe für Kinder.
- 29 Keine Scheu vor „Fremdländern“**
Wirtschaftlicher Nutzen und Nachhaltigkeit der Wälder funktionieren Hand in Hand.
- 31 Eine von uns**
Luisa Karte stellt sich vor

Jubiläen laden zum innehalten ein

Liebe Leserinnen und Leser,

Jubiläen sind etwas Besonderes. Sie markieren Meilensteine, im Privaten genauso wie bei Unternehmen, Institutionen, im öffentlichen Raum oder als Gedenktage von Ereignissen, positiven wie negativen. Sie sollten daher gewürdigt werden. Ob jemand runde Geburtstage oder ein Ehejubiläum groß feiert oder sich einfach ganz privat zurückzieht und den Tag für sich allein auf besondere Weise begeht, bleibt natürlich jedem selbst überlassen. Dennoch sind solche Daten immer ein Anlass, um innezuhalten, Erreichtes zu reflektieren, Erfolge zu genießen, vielleicht auch verpasste Gelegenheiten zumindest ein bisschen zu bedauern, innezuhalten aber auch, um nach vorne zu schauen und gegebenenfalls neue Ziele zu formulieren.

Auch unser Crux-Magazin hat nun ein solches Jubiläum erreicht: Vor Ihnen liegt die 25. Ausgabe des Magazins, das erstmals vor zehn Jahren in Kooperation verschiedener katholischer Institutionen in und um Meschede erschienen ist. Zehn Jahre und 25 Ausgaben eines Magazins mögen auf den ersten Blick noch nicht so viel erscheinen, aber je intensiver unser Team sich mit dem Thema beschäftigt hat, desto mehr haben wir doch festgestellt, dass sich auch bei uns in dieser Zeit viel verändert hat.

Manche Veränderungen sind vergleichsweise klein und unbedeutend, sodass sie auf den ersten Blick vielleicht gar nicht auffallen. Manche sind groß und vollziehen sich doch eher hinter den Kulissen. Und wieder andere strahlen weit hinaus, bringen Fortschritt oder sind gar lebensverändernd. Veränderungen passieren ständig, manchmal geplant, manchmal überraschend, manche werden herbeigesehnt, andere sind hart zu verkraften, wie schwere Schicksalsschläge.

Unser Jubiläumsheft beschäftigt sich mit genau solchen Veränderungen – und zwar auf ganz unterschiedliche Weise. Dabei geht es uns weniger um eine Rückschau, sondern um den Blick nach vorne – wie geht es weiter, wenn sich Dinge oder Rahmenbedingungen verändern? Denn auch wir wollen weiter machen und freuen uns schon auf das nächste Crux-Jubiläum.

Bettina Görlitzer
Redakteurin im Team Crux



„Wir entscheiden nicht über Eure Köpfe hinweg“

Mitarbeit erwünscht: Gemeinden im Pastoralen Raum Meschede-Bestwig arbeiten an ihrer Pastoralvereinbarung.

Die Katholische Kirche in Deutschland steckt in einem Reformprozess – und das auf allen Ebenen. Während der Synodale Weg im März seinen vorläufigen Abschluss fand, gab es wenige Wochen später im Pastoralen Raum Meschede-Bestwig eine sogenannte Kickoff-Veranstaltung: Mit ihr hat die „heiße Phase“ für die Erstellung einer Pastoralvereinbarung begonnen. Beides hängt zwar nicht unmittelbar zusammen, zeigt aber auf, dass der Wille – oder auch die Notwendigkeit – zu Veränderungen gegeben ist, damit Kirche sich zeitgemäß und glaubwürdig aufstellen kann.

Hierbei gilt es, zentrale Themen auf die lokalen Gegebenheiten herunterzubrechen: Jeder Pastorale Raum – und darin mitunter jede einzelne Gemeinde – ist vom ihrem jeweiligem Umfeld geprägt. Daraus ergeben sich in Städten zum Beispiel ganz andere Themen als im ländlichen Raum. Im manchen Regionen ist die katholisch-christlich geprägte Bevölkerung in der Mehrheit, in anderen sind Katholiken in der Minderheit.

Die Situation der Gemeinde vor Ort in ihrem jeweiligen Umfeld nimmt einen großen Stellenwert im Prozess zur Entwicklung der Pastoralen Konzepte ein. Auch in Meschede wurden in verschiedenen Dialogveranstaltungen – zum Teil unter den erschwerten Bedingungen der Pandemie – fünf Schwerpunkte erarbeitet, zu denen nun die konkreten Inhalte für die Pastoralvereinbarung entwickelt

werden sollen. Dabei handelt es sich um die Themenfelder Diakonie, Mission, Liturgie, Netzwerke mit weiteren katholischen Einrichtungen sowie Ehrenamt. Die Koordination im Pastoralen Raum hat eine Steuerungsgruppe übernommen, zu der unter anderen Pfarrer Michael Schmitt und Gemeindefereferentin Ana Jezildic gehören. Begleitet und moderiert wird der Prozess vom Erzbistum Paderborn.

Authentisch vermitteln, dass Kirche bei allen Menschen ist

Ana Jezildic ist klar, dass nicht zuletzt der Ärger, die Enttäuschung oder auch der Schock über die Missbrauchskandale in den Köpfen präsent sind und zu vielen Austritten geführt haben – auch damit muss Kirche vor Ort umgehen. Die Kirche müsse sich die Frage stellen, wie sie Leute zurückgewinnen kann, die vielleicht nicht ihren Glauben, aber doch ihr Vertrauen in die Kirche als Institution verloren haben. Dazu gehört für die Gemeindefereferentin unter anderem ein offener Umgang mit allen Themen. Eine Gemeinde dürfe nicht das Gefühl haben, nicht informiert zu werden.

„Wir müssen authentisch vermitteln, dass Kirche bei allen Menschen ist“, sagt Jezildic und benennt damit eine zentrale Aufgabe, die jetzt anstehe, um die Pastoralvereinbarung auf den Weg zu bringen: „Was ist für Euch wichtig? Wir entscheiden nicht über Eure Köpfe hinweg.“ Hier-

bei sei klar, dass jeder vielleicht andere Schwerpunkte für sich selbst setze. „Dinge, die mich persönlich beschäftigen, sind anderen vielleicht gar nicht wichtig.“

Bei der Kick-off-Veranstaltung in der Abtei Königsmünster haben viele Haupt- und Ehrenamtliche, die sich in dem Prozess einbringen möchten, erste Gedanken und Ideen formuliert, die sie in den fünf Schwerpunktthemen für wichtig erachten. Gleichzeitig wurden Arbeitsgruppen zu den fünf Themenfeldern gebildet, die jeweils aus Haupt- und Ehrenamtlichen aller Gemeinden des Pastoralen Raumes bestehen: Für diese hat nun eine intensive Arbeitsphase begonnen, die etwa ein Jahr dauern soll. Im ersten Schritt soll bereits bis zu den Sommerferien der Ist-Zustand analysiert werden, erklärt Ana Jezildic: „Was haben wir? Was ist uns wichtig? Was wollen wir bewahren?“ Gleichzeitig solle geschaut werden, was das Leitbild 2030+ des Erzbistums Paderborn zu den jeweiligen Themenfeldern enthält – und was davon auf Meschede-Bestwig angewandt werden kann beziehungsweise muss. Das Leitbild ist eine Weiterentwicklung des Zukunftsbildes und dient den Gemeinden als Richtlinie für ihre Entscheidungsprozesse.

Im zweiten Schritt wird es schwieriger – denn dann müssen erste Entscheidungen fallen, wohin die Reise für den Pastoralen Raum gehen soll. „Was sind die Knackpunkte, wo wollen wir dran?“ Welche Angebote sollen erhalten und welche



Die Steuerungsgruppe koordiniert den Prozess und bündelt die Ergebnisse.

aufgeben werden? „Und wenn wir Dinge erhalten wollen, wie wollen wir das tun?“, fragt Jezildic. Hierbei seien die Unterschiede in den einzelnen Gemeinden des Pastoralen Raumes zu berücksichtigen.

Veränderung bedeute nicht automatisch, alles Alte aufzugeben, sondern vielmehr den Blick darauf zu lenken, was bislang gut und wichtig ist und was eben

nicht mehr gut läuft. Damit verbunden sei dann auch der Mut, zu entscheiden, was bleiben soll, was aufgegeben wird und wo möglicherweise Neues ausprobiert wird. „Ich sehe das als große Chance“, sagt Ana Jezildic. Das Ziel sei es ja, die Kirche im Pastoralen Raum Meschede-Bestwig so zu gestalten, dass Menschen sich zuhause fühlen. So solle die Kirche

wieder attraktiv werden sowohl für diejenigen, die vielleicht noch katholisch sind, aber mit der Kirche selbst nicht viele Berührungspunkte haben, als auch für diejenigen, die der Kirche bewusst den Rücken gekehrt haben.

Die junge Frau sieht diesen gesamten Prozess als eine Möglichkeit, Kirche vor Ort mitzugestalten, die es so bislang



Ende März fand eine sogenannte Kickoff-Veranstaltung in der Abtei Königsmünster statt, bei der sich verschiedene Arbeitsgruppen zu den jeweiligen Themenfeldern gebildet haben.

nicht gab. Jeder sei eingeladen, mitzumachen. Deshalb sei die Steuerungsgruppe bemüht, immer wieder über den Stand der Dinge zu berichten, so unter anderem auch auf der Internetseite des Pastoralen Raumes. „Transparenz ist eine entscheidende Säule“, sagt Ana Jezildic.

Geplant seien auf jeden Fall auch noch weitere Möglichkeiten, sich zu beteiligen, beispielsweise mit online-Umfragen. So sollen möglichst viele Menschen die Chance bekommen, ihre Meinungen und Wünsche zu äußern, auch wenn sie sich nicht direkt in den Arbeitsgruppen engagieren.

Vor allem möchte die junge Gemeindefereferentin auch die Angst nehmen, die vielleicht gerade ältere Gemeindeglieder

haben: Es gehe darum, Altes und Neues miteinander zu verbinden und für alle Menschen da zu sein. „Veränderung muss nicht schlecht sein. Das heißt auch nicht, dass vorher alles schlecht war, aber manches passt einfach nicht mehr in die Zeit, in die aktuellen Lebenswirklichkeiten der Menschen.“ Man müsse ganz offen überlegen, was jede Gemeinde anbieten wolle. Dabei geht es um Treffpunkte, Gruppenangebote, Gottesdienstzeiten und auch um Orte. Kirche soll, so betont sie, offen sein für alle Menschen – die, die immer schon da waren, die die zurückkehren und die, die neu hinzukommen möchten.

Es geht um Inhalte und Strukturen

„Wenn ich tolerant und offen für Neues bin, spreche ich nicht gleichzeitig anderen die Möglichkeit ab, an traditionellen Dingen festzuhalten. Jede Gemeinde muss schauen, was sie vor Ort braucht, was die Menschen sich wünschen.“ In dem Prozess gehe es um Inhalte genauso wie um Strukturen. Auch ein Immobilienkonzept muss daher gegebenenfalls entwickelt werden: Welche Räume werden benötigt, um anzubieten, was die Gemeinden haben möchten? Muss überall noch alles angeboten werden? Oder nutzt man Synergien aus verschiedenen Gemeinden, um Angebote attraktiver zu gestalten? All das sind weitere Fragen, mit denen sich die Akteure beschäftigen müssen.

Die meisten Pastoralen Räume im Erz-

bistum Paderborn haben ihre Entwürfe für die Pastoralvereinbarungen bereits vorgelegt. Aber Ana Jezildic findet, dass es für Mesche-Bestwig ein Vorteil ist, sich genau jetzt mit der Zukunft der Kirche vor Ort zu beschäftigen. Sie ist der Ansicht, dass mit der Aufbruchstimmung nach der Pandemie und dem Abschluss der Gespräche zum Synodalen Weg ein guter Zeitpunkt ist, damit die Arbeit Fahrt aufnehmen kann und die Menschen dabei mitzunehmen. „Wir können zeigen: Wir sind als Kirche immer noch da, wir nehmen Euch wahr und ihr seid uns wichtig.“

Ganz wichtig ist Ana Jezildic zu betonen, dass die Pastoralvereinbarung nicht mehr als eine Grundlage, ein Gerüst sein kann. Denn „nichts wird in Stein gemeißelt“. Im Gegenteil, die Pastoralvereinbarung müsse so gestrickt werden, dass sie immer wieder angepasst und aktualisiert werden könne. Denn auch in Zukunft müsse sich Kirche vor Ort immer wieder fragen, was sie noch, wieder oder neu braucht.

Bettina Görlitzer



Bei der Kick-off-Veranstaltung wurden Ideen und Stichworte gesammelt, die für wichtig erachtet werden.

Kirchengemeinden auf Suche nach eigenen Schwerpunkten

Individuelle Pastoralvereinbarungen sollen in den pastoralen Räumen des Erzbistums Paderborn als Orientierung für die Zukunft dienen

Gesellschaftliche Veränderungen in den vergangenen Jahrzehnten haben dazu geführt, dass auch die Katholische Kirche ihre Rolle überdenken muss. Sie ist im Leben der Menschen nicht mehr „existenzrelevant“ und steckt nicht zuletzt durch den Missbrauchsskandal in einer Glaubwürdigkeitskrise. Dennoch ist Kirche nach wie vor eine wichtige öffentliche Institution und in vielen Lebensbereichen präsent. Überall in Deutschland sucht die Katholische Kirche daher nach Wegen, um sich für die Zukunft aufzustellen. Der Prozess des Synodalen Weges wurde gerade abgeschlossen. In den Bistümern haben Veränderungsprozesse, um Kirche vor Ort neu zu gestalten, sehr viel früher begonnen und sind längst nicht beendet.

Im Erzbistum Paderborn sind seit 2010 viele Menschen unterwegs, um den Weg zum Aufbau ihres jeweiligen Pastoralen Raumes zukunftsorientiert zu gestalten. Eine erste Grundlage, um den Gemeinden vor Ort einen Spielraum zu bieten, ihr Gemeindeleben selbst zu gestalten war das Zukunftsbild aus dem Jahr 2014. Inzwischen wurde dieses mit dem Zielbild 2030+ konkretisiert. Es bildet die Grundlage, auf der die Pastoralen Räume sich gemäß ihrer Gegebenheiten und Bedarfe für die Zukunft aufstellen können – auf der Basis von „Menschsein, Christsein und Engagement in der Welt“.

Ein erstes Ziel dieses Prozesses ist eine „Pastoralvereinbarung“, eine Konzeption als Grundlage und Orientierung für die zukünftige Ausrichtung aller Bereiche und Felder der Seelsorge in den einzelnen Gemeinden. „Von den 87 Pastoralen Räumen im Erzbistum Paderborn haben bereits knapp 70 eine Pastoralvereinbarung

eingereicht. Die Dauer der Prozesse ist unterschiedlich. Generell sind sie auf zwei bis drei Jahre angelegt, aber gehen auch teilweise über diese Zeitspanne hinaus. Im Pastoralen Raum Meschede-Bestwig läuft derzeit ein pastoraler Planungsprozess zur Erstellung einer Pastoralvereinbarung“, erläutert Tobias Heinrich, stellvertretender Leiter der Abteilung „Leben im Pastoralen Raum“.

Die Kirche befindet sich in einer grundlegenden Veränderungssituation, so beschreibt es das Erzbistum. Die Pastoralvereinbarung soll dabei das Ergebnis des Such- und Planungsprozesses zur zukünftigen Pastoral für den jeweiligen Pastoralen Raum beschreiben. Sie soll eine verbindliche Grundlage für das pastorale Handeln vor Ort bilden, indem sie Ziele und Schwerpunktsetzungen formuliert, die sich an der jeweiligen Situation vor Ort sowie den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen orientieren. Außerdem sollen Maßnahmen zu deren Umsetzung in vernetzten Strukturen von Gemeinden, pastoralen Orten und Gelegenheiten entwickelt werden. Das ist eine enorme Pionierarbeit.

Mitbestimmung ist für katholische Christen Neuland

Denn Mitbestimmung aus den Gemeinden heraus ist für katholische Christen Neuland. Immer wieder wurden Fragen gestellt nach der Bedeutung der Pastoralvereinbarung. Welchen Stellenwert hat sie für die pastorale Entwicklung am Ort? Worüber sollte sie Auskunft geben? Reichen allgemeine Richtungsanzeigen und Absichtserklärungen? Ist es lediglich ein Strukturpapier oder vielmehr ein geist-

INFO

Grundlagen für Konzepte

- Das Konzept ist biblisch und geistlich fundiert. Es ist das Ergebnis eines geistlichen Prozesses der Glaubensvertiefung und des Aufbruchs in neue Formen des Kirche-Seins.
- Die Förderung einer „Pastoral der Berufung“ ist durchgehendes Kriterium bei allen Planungen und Entscheidungen.
- Wege und Formen der Beteiligung sind in den Planungen verankert. Offene Formen und Foren des Dialoges wurden erkundet und bilden ein wichtiges zukünftiges Gestaltungsprinzip.
- Die Themen und Lebenswelten der Menschen (in den Sozialräumen) werden aufgegriffen für differenzierte Zugänge zu Glaube und Kirche.
- Es gibt ausgewiesene pastorale Schwerpunkte/Prioritäten sowie Beauftragungen bei der Ausgestaltung der pastoralen Handlungsfelder.
- Freiräume werden gesetzt für experimentierende Formen einer missionarischen Pastoral.
- Pastorale Orte (Gemeinden, Einrichtungen, Projekte) sind miteinander vernetzt. Netzwerkstrukturen ermöglichen Pluralität und vielfältige Formen der Selbstorganisation.
- Es gibt transparente Aufgabenprofile der pastoralen Dienste und Ämter, die dem Anliegen folgen, „alle Orte und Gelegenheiten des Christseins zu stärken und zu profilieren“.
- Engagement und Ehrenamt werden gezielt nach Fähigkeiten, Gaben und Feldern gefördert
- Charismenorientierung.
- Das Konzept wird auf breiter Basis beraten.
- Die Pastoralvereinbarung wird von den verantwortlichen Gremien verabschiedet und durch die entsprechenden Vertreter/-innen unterzeichnet.

liches Programm? Mittlerweile wurden viele Erfahrungen gesammelt in Praxisgesprächen mit Pastoralteams, Gremien und vielen engagierten Christinnen und Christen in Gemeinden, Einrichtungen, Projekten und Initiativen im gesamten Erzbistum Paderborn. Immer wieder wird in den Gemeinden der jeweiligen Pastoralen Räume nach einem Orientierungsrahmen für die Erstellung der Pastoralvereinbarung gesucht. Vieles sei ungewohnt und ungeübt auf dem Weg der Gestaltung „einer partizipativen Kirchenentwicklung in den jeweiligen räumlichen Bedingungen“, beschreibt es das Erzbistum. Ziel ist es, dass jeder Pastorale Raum – letztlich in Abstimmung mit dem Erzbistum – für sich selbst den Rahmen für die Zukunft von Kirche und Gemeinde vor Ort festlegt.

Die Pastoralvereinbarung soll, so der Wunsch von vielen Beteiligten in den Pastoralgesprächen, ein verbindliches, aber auch wirkungsvolles Instrument und eine echte Planungsgrundlage der zukünftigen Entwicklung bilden, die Schwerpunkte und Maßnahmen beschreibt, dabei aber auch Raum gibt für Gottes Wirken in neuen Impulsen und Aufbrüchen. Aus den Pastoralgesprächen und anderen Evaluationserkenntnissen haben sich im Lauf des bisherigen Prozesses etliche Merkmale ergeben, die den Beteiligten wichtig sind und die Grundlage für den Prozess bilden. Diejenigen, die ihre Vereinbarungen bereits eingereicht haben, befinden sich bereits in diesem Prozess. Basis für die Pastoralvereinbarung sollen die Aussagen des Zukunftsbildes und Zielbildes 2030+ sein.



Gemeinsam freuen sich die Laufabteilung des TuS Velmede-Bestwig und das Bergkloster Bestwig auf den Start des ersten Bergklosterlaufs am 24. September.

Der Startschuss für den ersten Bergklosterlauf

Ausrichter TuS Velmede Bestwig kooperiert mit den Ordensschwestern und ihren Einrichtungen – so entstand ein einmaliges Konzept

Am Sonntag, 24. September, fällt in Bestwig um 10.30 Uhr der Startschuss für den ersten Bergklosterlauf. Dieser Lauf führt die Tradition der Volksläufe des TuS Velmede-Bestwig fort. Die Strecken über zehn Kilometer und die Halbmarathon-Distanz von 21,1 Kilometern enthalten einige Höhenmeter, dafür aber auch tolle Aussichtspunkte. Sie sind zugleich Wertungsläufe für den Volksbank Sauerland Laufcup des LAC Veltins Hochsauerland.

„Wir freuen uns auf ein tolles Event“, sagt Winfried Gerold aus dem Vorstandsteam der Laufabteilung beim TuS Velmede-Bestwig. Dazu trage vor allem die Kooperation mit dem Bergkloster bei. Hier leben 60 Ordensschwestern der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel. Sie werden die Läuferinnen und Läufer mit hoffentlich viel Publikum am Ziel erwarten. Angehende Physiotherapeutinnen und -therapeuten der benachbarten Bildungsakademie für Therapieberufe bieten kostenlose Massagen an. Die Bildungsakademie ist eine gemeinsame Einrichtung der Schwesterngemeinschaft und der Elisabeth-Klinik der Josefsgesellschaft in Bigge. Die angehenden Ergotherapeutinnen und -therapeuten übernehmen das Aufwärmprogramm vor den Kinder- und Jugendläufen. Und die Auszubildenden aus der Fachschule

für Sozialpädagogik am Berufskolleg Bergkloster Bestwig leisten Kinderbetreuung. So startet der Bergklosterlauf mit einem einzigartigen Konzept.

„Wir sind ein offenes Kloster und freuen uns auf das Ereignis“, sagt die Provinzoberin der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel, Schwester Johanna Guthoff. Udo Barg aus dem Vorstandsteam der Laufabteilung des TuS betont: „Das ist für beide Seiten – Sportverein wie Kloster – eine Win-win-Situation.“ Bislang fand der Volkslauf stets im Bestwiger Ortsteil Föckinghausen statt. Bedingt durch die Corona-Pandemie und den Borkenkäfer-Befall fiel er in den vergangenen drei Jahren aus. Inzwischen steht am bisherigen Austragungsort aber auch die notwendige Infrastruktur nicht mehr zur Verfügung. Daher gibt es nun einen Neustart der Volksläufe im Ruhrtal.

Der Startschuss fällt auf dem neu gestalteten Bürgersportplatz an der Straße Am Bähnchen. „Den wollen wir an diesem Tag natürlich einbeziehen und zur Geltung bringen“, sagt der TuS-Vorsitzende Elmar Dünschede. Der Bürgersportplatz steht allen Sportbegeisterten offen. Der Zieleinlauf ist am Bergkloster, nur 300 Meter Luftlinie vom Start entfernt. Hier können sich die Läuferinnen und Läufer vorher und nachher umziehen, ihr Gepäck lagern, duschen und stärken.

Der Synodale Weg – Kirche im Aufbruch?

Auf großes Interesse stieß das Abteigespräch zum Synodalen Weg der Kirche in Deutschland, zu dem die Abtei Königsmünster in ihr Forum eingeladen hatte.

Unter der Fragestellung „Kirche im Aufbruch?“ diskutierte der Theologe Gregor Maria Hoff mit den Teilnehmenden Geschichte, Themen und Debatten des Synodalen Weges, dessen erste Phase mit der Fünften Vollversammlung im März in Frankfurt wenige Woche zuvor zu Ende gegangen war. Hoff benannte in seinem Vortrag zunächst noch einmal den Ausgangspunkt des Synodalen Weges: die MHG-Studie zu sexuellem Missbrauch im Raum der Kirche 2018, die auch dessen systemische Ursachen offengelegt hat, und die Beratungen der deutschen Bischöfe auf ihrer Frühjahrsvollversammlung 2019 in Lingen mit dem erklärten Willen, den katholischen Missbrauchskomplex zu durchbrechen. Gerade ein systemischer Schutzmechanismus, der sich besonders im Täter- und Institutionenschutz zeige, mache deutlich, dass die Kirche neue Formen bräuchten, mit Macht umzugehen. Der synodale Ansatz habe versucht, eine neue Performance, wie kirchliche Macht praktisch ausgeübt werden soll, ins Spiel zu bringen.

Ganz konkret wurde das in einer neuen Sitzordnung, die nicht auf Hierarchien zurückgeht, und in der Begrenzung der Redezeit für alle, Bischöfe wie Laien. Diese Performance habe etwas verändert – schon jetzt. Dahinter könnte die Katholische Kirche nun nicht mehr zurück. Ebenso ging Hoff auf die Skepsis ein, die dem Synodalen Weg von vielen Seiten entgegengebracht wurde. Da sei zunächst eine in den Strukturen der katholischen Kirche begründete Skepsis zu nennen hinsichtlich des kirchenrechtli-



Gregor Maria Hoff ist Professor für Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie an der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Er war im Abteiforum zu Gast.

chen Status dieses Konstruktes und eventueller falscher Erwartungen, die damit geschürt wurden. Hoff betonte den Charakter des Synodalen Weges als „Experiment“, der gleichsam eine „Nottaufe“ gewesen wäre. Mit Blick auf die Umsetzung der Ergebnisse hänge viel an einer freiwilligen Selbstbindung der Bischöfe.

„Protestantisierung“ und „Demokratisierung“

Weitere kritische Rückfragen betreffen die Angst vor einer „Protestantisierung“ und „Demokratisierung“, die Sorge, dass sich eine deutsche Nationalkirche herausbilde, die entgegen der weltweiten katholischen Kirche einen eigenen Weg verfolge.

Kritisiert wurde ferner der Versuch, strukturelle Reform und Spiritualität gegeneinander auszuspielen. All diese Rückfragen spiegeln sich in der Kritik des Wiener Theologen Jan-Heiner Tück, der kommentiert, dass „eine Versammlung, in der die Bischöfe nur die eine Hälfte stellen und das gleiche Stimmrecht wie Laien besitzen, auf eine Halbierung der episkopalen Leitungskompetenz hinauslaufe“.

Dagegen argumentierte Hoff mit dem einstimmigen Votum der deutschen Bischöfe für den Ansatz des Synodalen Weges. Als sie diesem ohne Gegenstimme bei nur vier Enthaltungen zugestimmt hätten, hätten sie doch gerade von ihrer Lehr- und Leitungsmacht Gebrauch gemacht. Wer nun von einer „Halbierung

ZUR PERSON

Gregor Maria Hoff

Gregor Maria Hoff ist Professor für Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie an der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Im Rahmen des Synodalen Weges hat er im Forum 1 „Macht und Gewaltenteilung“ mitgearbeitet und unter anderem die „Frankfurter Erklärung: Für eine synodale Kirche“ initiiert. Zudem ist er Berater der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) in der Glaubenskommission und der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum. Für letzteres Thema ist er auch Berater der Päpstlichen Kommission.

der episkopalen Leitungskompetenz“ spreche, der stelle angesichts dieser Entscheidung der Bischöfe auch ihre apostolische Autorität infrage.

Die Diskussionen auf dem Synodalen Weg haben laut Hoff neue Freiheitsspielräume eröffnet. Das werde besonders deutlich in der Reform des kirchlichen Arbeitsrechts, die in allen Bistümern umgesetzt sei. Hier sei es besonders der Bewegung „Out in Church“ zu verdanken, dass das Leiden von LGBTQ+-Menschen in und an der Kirche Gehör finden konnte. Es habe sich eine „glaubensbiographi-

sche Autorität“ herausgebildet, die in Statements unter anderem der Trans*-Person Mara Klein deutlich wurde, die freimütig von ihrer biographischen Leidgeschichte in der Kirche erzählt hat. Auch der Betroffenenbeirat der Bischofskonferenz wurde auf den Versammlungen immer wieder gehört – leider bis zum Ende ohne Stimmrecht, dafür aber im neugewählten Synodalen Ausschuss vertreten.

Keine deutschen Sonderthemen

Auf den Vorwurf des „deutschen Sonderwegs“ beziehungsweise der drohenden Abspaltung einer Nationalkirche ging Hoff mit Rückmeldungen aus der Weltkirche beim durch Papst Franziskus initiierten Synodalen Prozess auf weltkirchlicher Ebene ein. Dabei zeige sich deutlich, dass die auf dem Synodalen Weg in Deutschland behandelten Themen keine deutschen Sonderthemen seien, sondern alle Regionen der Welt betreffen. Überall gebe es Kritik an Klerikalismus und Liturgie, an Missbrauchsaufarbeitung und fehlender Transparenz. Auch der Wunsch nach einer stärkeren Beteiligung von Laien werde überall geäußert, ebenso offene Fragen wie Sexualmoral, Zölibat und Frauenordination.

„Wie geht es weiter?“ So lautete eine Frage aus dem Publikum bei der Diskussion im Anschluss an die Ausführungen. Viel hänge natürlich davon ab, wie der synodale Prozess auf weltkirchlicher Ebene

gestaltet werde, so Hoff. Nichtsdestoweniger sei es wichtig, schon jetzt „Netzwerke des Glaubens“ zu schaffen und „Glaubensräume“ anzubieten für alle Menschen, auch für die, die in dieser Kirche keine Heimat mehr sähen. Hier hänge viel von den sogenannten grassroots people ab, also von Menschen an der Basis der Kirche. Hoff erwähnte in diesem Zusammenhang ausdrücklich Orte wie die OASE und das Haus der Stille der Abtei Königsmünster, die für viele Menschen solche Biotope des Glaubens seien.

Die Organisatoren der Abtei Königsmünster bedankten sich bei dem Theologen für seinen „engagierten und lebendigen Vortrag“. Mit diesem Abend soll die Reihe der regelmäßigen Abteigespräche wieder aufgenommen werden. Die Abtei zeigte sich „dankbar für das große Interesse und die Beteiligung an der Diskussion. Gerade in der Bereitschaft, miteinander im Gespräch zu bleiben und auch unterschiedliche Positionen und Meinungen gelten zu lassen, zeigt sich, was Synodalität ausmacht.“

P. Maurus Runge OSB

Anzeigen



Soziale Dienste

- Begleitung und Alltagsunterstützung
- Individuelle Betreuung nach §43b SGB XI
- Entlastung und Unterstützung pflegender Angehöriger
- Haushaltshilfen

Abrechnung über Pflegekassen möglich

www.helfende-haende-sauerland.de Tel.: 0291 - 82261

Ihr Partner wenn es ums Einrichten geht

Gerne finanzieren wir Ihren Möbelkauf, sprechen Sie mit uns!

Auf Wunsch Heimerberatung

M M B GmbH

Möbel Markt Bestwig

59909 Bestwig
Bundesstr. 135 (B7)
Tel.: 02904 / 9717-0

Öffnungszeiten:
Mo- Fr 10.00 - 18.30 Uhr
Sa 10.00 - 15.30 Uhr

www.moebel-markt-bestwig.de

Gemeinsam beraten und entscheiden

Bruder Benjamin Altemeier OSB zeigt am Beispiel der Renovierung der OASE Veränderungsprozesse in einer Ordensgemeinschaft aus seiner persönlichen Perspektive auf.

Synodalität – gemeinsames Beraten und Entscheiden: Dieses Wort ist in der Katholischen Kirche heute in aller Munde, wobei viele wahrscheinlich ganz unterschiedliche Dinge darunter verstehen. In den Ordensgemeinschaften gibt es von Anbeginn an synodale Strukturen des gemeinsamen Beratens, die vielleicht ein Licht auf dieses komplexe Thema werfen können. In der Apostelgeschichte finden sich zwei Schlüsselstellen zu diesem Thema. Da ist einmal die Schilderung des sogenannten Apostelkonzils, bei dem sich die Apostel untereinander stritten. Und auch um das nicht zu schnell zu bagatellisieren, unterstreicht der Schreiber: „Und sie stritten heftig.“ Zum anderen findet sich in der Apostelgeschichte die Bemerkung, dass die Gemeinde ein Herz und eine Seele ist. Passt das zusammen? Ich glaube schon. Allerdings ist die Reihenfolge wichtig. Wenn es um eine wichtige Angelegenheit geht, dann dürfen, ja müssen unterschiedliche Meinungen vorhanden sein. Wir kommen alle aus verschiedenen Erfahrungshorizonten und haben natürlich auch unterschiedliche Perspektiven auf eine Fragestellung.

Positiv ausgedrückt ist dies die Vielfalt in der Kirche, die auch im Orden spürbar wird. Daher schreibt der heilige Benedikt im dritten Kapitel seiner Ordensregel: „Sooft etwas Wichtiges im Kloster zu behandeln ist, soll der Abt die ganze Gemeinschaft zusammenrufen und selbst darlegen, worum es geht.“ Damit die verschiedenen Charismen zum Tragen kommen, schreibt er weiter: „Dass aber alle zur Beratung zu rufen sind, haben wir deshalb gesagt, weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Bessere ist.“ (RB 3,3) So wie es beim Apostelkonzil um die Frage ging, welche Voraussetzungen

es für die Zugehörigkeit der nichtjüdischen Völkerwelt zum Christentum geben sollte, so gibt es auch heute in der Kirche, und auch in den Klöstern immer wieder Fragen, die der Klärung bedürfen.

Scheinbar ist da die Renovierung der OASE keine schwierige Frage. Geht es doch zunächst um die Instandhaltung eines Gebäudes. Doch auch hier geht es um wichtige Fragen: Was gehört in unserer Zeit zu den Aufgaben eines Klosters? Will die Abtei weiterhin Jugendarbeit leisten? Wie soll unsere Gastfreundschaft konkret erlebbar sein? Was darf uns die Gastfreundschaft kosten?

Wenn ich mich in diesen Fragen und Entscheidungsprozessen beschreiben sollte, dann bin ich eher der Typ Mensch, der viele Ideen hat und diese gern schnell umgesetzt weiß. Ich habe aber mit der Zeit gelernt, dass es wichtig ist, bei En-

scheidungen unterschiedlichste Menschen zu beteiligen. Das gilt auch bei der Umsetzung der Renovierung der OASE. Da gibt es den Bruder, der eher zögerlich reagiert und verschiedene Probleme aufzeigt. Dann gibt es den Bruder, der ähnlich gestrickt ist wie ich. Und nicht zuletzt gibt es den nüchtern kalkulierenden Bruder, der abschätzt, was wir uns leisten können und was nicht. Für mich ist das gelebte Synodalität, die von der Unterschiedlichkeit der Begabungen lebt und in diesem Bewusstsein Entscheidungen trifft. Für mich ist es spannend zu erleben, wie viele Ideen und Fragestellungen zusammenkommen, wenn wir Brüder uns gemeinsam beraten. So sind die ersten Pläne für die Renovierung schon häufig überarbeitet worden.

Ich bin froh, dass unser Architekt ein sehr geduldiger Mensch ist. Denn Geduld ist ein wesentlicher Faktor bei Entscheidungsprozessen. Alle Beteiligten sollen mitgenommen werden. Sonst bildet sich eine Opposition. Opposition hat aber die Neigung, zu Verhärtungen zu führen. Hier gibt es eine Parallele zum Synodalen Weg der katholischen Kirche in Deutschland. Es müssen die Bedenken-träger gehört werden, aber auch die Menschen, die forscher vorangehen wollen. Auch diejenigen, die über Strukturen und Finanzen Bescheid wissen, sind in solchen Beratungen notwendig. Wichtig scheint mir, die unterschiedlichen Vorstellungen nicht zu verurteilen, sondern als ein anderes Charisma wertzuschätzen. Dann wird es mit der Renovierung der OASE wie auch mit der katholischen Kirche in Deutschland gut vorangehen. Da wird manchmal allen, nicht zuletzt mir, viel Geduld abverlangt. Aber es lohnt sich.

*Br. Benjamin Altemeier OSB,
Leiter Gastbereich*

KONTONUMMER

Jede Spende hilft

Jede Spende trägt dazu bei, dass Jugendarbeit in der Abtei eine Zukunft hat. Spendenkonto: Bank für Kirche und Caritas Paderborn
IBAN: DE96 4726 0307 0011 5609 00
BIC: GENODEM1BKC Kennwort:
Renovierung OASE

Weitere Informationen über die Angebote der Abtei Königsmünster im Bereich Jugend und Bildung gibt es unter www.oase.koenigsmuenster.de. Diese richten sich sowohl an Schüler, Jugendliche und junge Erwachsene, als auch an Erzieher und Pädagogen. Es gibt Angebote für Gruppen und Kurse, für die sich die Teilnehmer individuell anmelden können.

Prüfungsängste abbauen, neue Freiräume eröffnen

Modellprojekt des Erzbistums Paderborn zum katholischen Schulprofil manifestiert am Berufskolleg Bergkloster Bestwig eine christliche Unterrichtskultur.

Was die Lernenden am Berufskolleg Bergkloster Bestwig vor allem schätzen, ist die gute Gemeinschaft. Die soll nun auch im Schulprofil klar beschrieben werden. Dazu nimmt die Einrichtung seit 2020 an einem Modellprojekt mit dem Erzbistum Paderborn teil, das nun in seine Schlussphase geht. Dabei zeigt sich: Es geht nicht nur um Formen der Kommunikations- und Unterrichtskultur – sondern vor allem um die christliche Haltung.

„Entscheidend dabei ist der Perspektiv-Wechsel“, betont Schulleiter Michael Roth: nicht zu meinen, man wüsste schon, was die Lernenden wollen, sondern sich wirklich anzuhören, was sie denken. Das sei zugleich ein Paradigmenwechsel, der Auswirkungen auf weitere Prozesse zur Individualisierung des Unterrichts, Förderung und zur Selbstorganisation der Schülerinnen und Schüler habe. „Dabei kann dieses Kernprojekt zur DNA für die anderen Prozesse werden“, ist Roth überzeugt.

Seit Sommer 2020 kommen Schülerinnen und Schüler mit Lehrerinnen und Lehrern über ihre Sichtweisen auf das Leben und Lernen an der Schule miteinander ins Gespräch. In zwei Zehner-Gruppen, die phasenweise auch parallel arbeiten, treffen sie sich regelmäßig zu gemeinsamen Workshops. Bis zum Schuljahresende im Sommer 2023 soll der Prozess abgeschlossen sein.

Dabei zeigt sich bereits, dass die Konstante, die es zu etablieren gilt, die stete

Veränderung ist. „Die Ergebnisse sind teilweise überraschend, sozial fortschrittlich und erkenntnistreibend“, erklärt Professor Oliver Reis von der Universität Paderborn. Der Religionspädagoge moderiert den Prozess und kommt gern an das Berufskolleg: „Hier geht es nie darum, Recht durchzusetzen, sondern offen zu sein und voneinander zu lernen.“ Die Ergebnisse könnten Grundlage eines neuen Schulmodells werden, das auch auf andere Berufskollegs übertragbar sei.

Dass im Austausch manche Themen emotional besetzt seien, gehöre dazu. „Es geht ja darum, persönliche Einblicke zu erhalten. Genau das ist der Einstieg in eine neue Kommunikations- und Schul-

kultur“, so Reis. Es gelte, bisher festgelegte Schranken – auch in unserem Denken – zu überwinden. In diesem Zusammenhang erinnert der Dozent an den Epheserbrief, in dem es heißt: „Ihr Christen seid zur Freiheit befreit.“ Er unterstreicht: „Wenn etwas christliche Schule ist, dann ist es das, solche Freiräume zu eröffnen. Indem man Rahmen sprengt, ohne dabei unterzugehen oder sich zu verlieren.“ Ein Fundament dafür sei der Glaube, „aus dem wir die Kraft finden sollten, loslassen zu können.“ Und eine wichtige Orientierung bleibe darüber hinaus das Leitbild der Schule.

Der Austausch geschieht auf Augenhöhe. „Normalerweise fühlen sich Schü-



Hannah Theine fasst die Ergebnisse des Workshops aus Sicht der Schülerinnen und Schüler zusammen.



Professor Dr. Oliver Reis von der Universität Paderborn moderiert den Prozess.

lerinnen und Schüler wie die Rädchen einer Maschine in einem System. Aber in diesem Prozess nehmen wir uns ganz anders wahr“, bestätigt Hannah Theine, die in diesem Sommer am beruflichen Gymnasium des Berufskollegs ihr Abitur ablegen wird.

Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler gerecht werden

Schulleiter Michael Roth weiß: „Natürlich können wir nicht alle Regeln partizipatorisch gestalten.“ Aber es liege auch in seinem Interesse, dass man den Schülerinnen und Schülern nicht autoritär entgegenritt. Schließlich sind die an einem Berufskolleg mindestens 16 Jahre alt, die meisten sogar volljährig.

Eine der wichtigen Fragen war in der Schlussphase zum Beispiel, wie man der Prüfungsangst von Lernenden entgegentritt. „Da wollen wir mit unserer Haltung dazu beitragen, dass dieser Stress abnimmt“, sagt Michael Roth. Das beginne damit, den Schülerinnen und Schülern etwas zuzutrauen, sie schon im Vorfeld dazu zu ermutigen, Referate zu übernehmen und für eine gute Atmosphäre im Klassenraum zu sorgen.

Lehrerin Lisa Usler fand es spannend, im Zuge des Prozesses über solche Themen, die auch von den Lernenden eingebracht wurden, zu diskutieren: „Dabei kann ich selbst viel lernen, weil wir Fragen besprechen, für die im Unterricht keine Zeit bleibt und die in unserem Lehramtsstudium nicht vorkamen.“

Im Gegensatz zum Lehrerkollegium hat die Schülerschaft während des dreijährigen Prozesses zum Schulprofil einmal komplett gewechselt. Diejenigen, die ihn am Anfang begleitet haben, erleben also gar nicht mehr, wie die Ergebnisse umgesetzt werden. Darin sieht die Lehrerin allerdings kein Problem: „Die Erfahrungen werden weitergegeben. Wir bleiben in einem Prozess der Veränderung, der Schule und Unterricht hinterfragt und veränderbar macht.“

Hildegard Haakshorst, die den Prozess von Lehrerseite aus verantwortlich koordiniert, beobachtet bereits, dass sich Rollen auf Schüler- wie Lehrerseite verlagern. Den festen vorgegebenen Rahmen von Unterricht und Lehrerautorität zu durchbrechen, hält sie für wesentlich: „Hier geht es letztlich weniger um ein Ergebnis als um eine Handlungsfrage. In eine permanente Veränderung zu gehen, wäre

die Umsetzung einer ziemlich radikalen Idee. Aber sie wäre das Ideal.“

Das sei zweifellos fordernd, räumt Oliver Reis ein: „Es geht um gegenseitiges Verständnis, um Transparenz und darum, Vielfalt auszuhalten. Aber genau das steht jetzt schon im Leitbild der Schule.“ Das Nachdenken über die christliche Umgangskultur soll die Möglichkeiten steter Veränderungen, die den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler gerecht werden, nun präzisieren. „Auf diese Weise wollen wir definieren, was für uns guten Unterricht ausmacht“, sagt Michael Roth – „denn dazu gehört weit mehr als Methoden- und Medienkompetenz.“ Er ist zuversichtlich, dass das bis zum Sommer gelingt.

Ulrich Bock

Internet: bkbb.smmp.de



GALER
moderne anstrichtechnik gmbh

Fachbetrieb für alle Malerarbeiten

Tel. (02 91) 28 57, info@moderne-anstrichtechnik.de
Schneidweg 10, Meschede-Enste

www.moderne-anstrichtechnik.de

59909 Bestwig
Am Dümpel 7

- Naturschieferarbeiten
- Bauklempnerei
- Bedachungen
- Solartechnik

☎ 02904/
7 03 10
Fax 70311

ULRICH BATHEN
DACHDECKERMEISTER

www.bathen-bedachungen.de

Altenzentrum Lindenhof
Arnsberger Str. 24-26
59872 Meschede



Sie pflegen Ihre Angehörigen zu Hause?
Sie brauchen Urlaub oder müssen ins Krankenhaus?

Wir stellen auch Kurzzeitpflegeplätze zur Verfügung!
Gerne beraten wir Sie persönlich über die für Sie zutreffenden Leistungen der Pflegekasse, Pflegegeldstelle und Sozialhilfeträger.

Telefon 0291-955 0
E-Mail: meschede@alloheim.de • www.alloheim.de

Elektriker
wie Du!

Wir suchen dich als
Azubi
für den Beruf Elektroniker
für Energie- und Gebäudetechnik



Jetzt direkt online bewerben!
www.elektrokramer.de

Realschule bekommt neuen Schulleiter

Veränderungen stehen zum neuen Schuljahr 2023/24 in Meschede an.

Dr. Markus Pohl übernimmt die Leitung der vom Erzbistum Paderborn getragenen privaten Realschule für Mädchen und Jungen. Der neue Schulleiter war nach mehreren beruflichen Stationen seit 2015 an der St. Walburga Hauptschule in Meschede als Lehrer für Geschichte, Praktische Philosophie, Deutsch und Erdkunde tätig.

Claudia Heitkamp-Kappest bleibt weiterhin stellvertretende Schulleiterin der Realschule, der katholischen Ersatzschule, die aktuell von 408 Schülerinnen und Schülern besucht wird. Dompropst Monsignore Joachim Göbel und Diakon Christian Majer-Leonhard vom Bereich Schule und Hochschule im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn freuen sich, mit Dr. Markus Pohl einen profilierten Schulleiter für die St. Wal-

burga Realschule vorstellen zu können.

Dr. Markus Pohl wurde 1970 in Osnabrück geboren und wuchs in Soest auf. Er lebt in Meschede, ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Nach einer Berufsausbildung zum Bürokaufmann studierte er Religionspädagogik in Paderborn, anschließend Theologie und Geschichte in Passau.

An der Universität Paderborn absolvierte er nach einer Zeit der Berufstätigkeit ein Lehramtsstudium mit den Fächern Geschichte, Deutsch, Katholische Religion und Praktische Philosophie. Nach Tätigkeiten als Lehrer an verschiedenen Schulen und Schulformen in Düsseldorf, Blomberg, Löhne und Bückeburg war Dr. Pohl seit 2015 als Lehrer an der St. Walburga Hauptschule in Meschede eingesetzt.



Dr. Markus Pohl und Claudia Heitkamp-Kappest.



Das Redaktions- und Herausgeberteam von Crux freut sich über die 25. Ausgabe.

Herzlichen Glückwunsch

„Die Crux bei der Sache ist“ – eine Redewendung, die nicht nur im Sauerland zum täglichen Sprachgebrauch zählt, wenn Schwierigkeiten zu erwarten sind. Der Duden fügt der Umschreibung noch die Worte „Last, Kummer und Leid“ hinzu. Wie oft dieser Satz bei Sitzungen des Redaktionsteams von „Crux“ gefallen sein mag? Vielleicht damals vor zehn Jahren, als das erste Magazin den Pastoralen Raum Meschede Bestwig mit Informationen und Hintergründen versorgen sollte, und trotz aller Motivation die Fragen blieben, wen erreichen wir und wie schaffen wir Kontinuität.

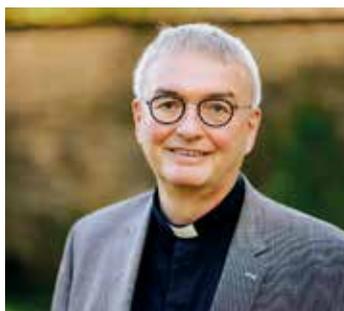
Möglicherweise auch bei der Themenauswahl für jede der mittlerweile 25 Ausgaben, die Informationen geben, Orientierung schaffen, Diskussionen anstoßen oder einfach nur neugierig machen sollten.

Crux ist jedoch auch das lateinische Wort für Kreuz, dem Ursprungszeichen für Christen. Für die Herausgeber und Redaktionsmitglieder ist es jedoch nicht nur ein Symbol, sondern eine Verpflichtungserklärung: „Denn das Kreuz steht

für Jesus Christus und seine Lehre von Gottes- und Nächstenliebe. So geht es uns Christen gleichermaßen um Spiritualität und Gottesbegegnung wie auch um soziales Engagement und Zuwendung zu den Menschen.“

Mit dieser selbstgestellten Anforderung hat sich „Crux“ bewährt und in der Themenauswahl das breite Spektrum im Pastoralen Raum mit einem modernen Kirchenmagazin abgedeckt. Einem Produkt aus dem Printbereich, was sich auch in der Zeit des Internets behauptet hat. Die Crew von Crux hat durchgehalten.

Herzlichen Glückwunsch zum Zehnjährigen mit der nun vor uns liegenden 25. Ausgabe auch von Seiten des Erzbistums Paderborn, das über die Jahre „Crux“ finanziell gern unterstützt hat. Viele gute Ideen, den bewährten Teamspirit und ein Gespür für die Interessen der Lesenden auch für die nächsten Jahre.



Prälat Thomas Dornseifer
Ständiger Vertreter des Diözesanadministrators

Katholisches Leben

in Meschede und Bestwig

Nr. 1 • Mai 2013



 Religion im Kindergarten Besuch in der Moschee gehört dazu	Umbrüche und Aufbrüche Die Umbrüche in der Kirche und das Wirken des Geistes
 Interview Chefarzt Kurt Müller der Umgang mit der „Pile“ danach	Die Benediktiner wählen einen neuen Abt Welche Voraussetzungen muss der Kandidat erfüllen?

Katholisches Leben

in Meschede und Bestwig

Nr. 2 • Nov. 2013



 Die Familienbäume des SKF Bewerger Start in das Familienleben	Vom Leben und Sterben Menschen berichten von ihren persönlichen Glaubenfahrten
 Vom Umgang mit Tod und Trauer Berichte aus dem Einsegnungszentrum	Der Kindergarten geht ins Altersheim Ein außergewöhnliches Fotoprojekt

crux

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig

Nr. 3 • Nov. 2014



 Mit Begeisterung: Azen Musik, ihr Glaube und der JS	Von Beruf und Berufung Menschen leben. Das, was sie antreibt...
 Mit Begeisterung: New Ground und die Jugend	Mit 75 voller Respekt und Freude! Fluglehrer Paul Stracke

crux

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig

Nr. 4 • Mai 2015



 Dorfentwicklung: Gestalten beginnt im Workshop	Zukunfts-Wege Zukunftsbilder Menschen suchen, was Ausblick schafft.
 Rund um alle Pfarrhäuser: Neu denken beginnt in jeder Gemeinde	Experimentell: Forschen beginnt schon im Kindergarten

crux

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig

Nr. 5 • Oktober 2015

 Bestwig: Ehrenamtler holen auch Weithaler ins Sauerland	Der Heimat verbunden, weltweit aktiv Menschen: In Westfalen zuhause, auf dem Globus vernetzt
 Cantus und Kitas: In Boliven stützen Deutsche die Selbsthilfe	Nepal abseits der Medien: Sauerländer können Familien als Hausbau-Paten helfen

crux

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig

Nr. 6 • März 2016

 Leben mit Fabian – Eltern schützen Begleitung durch das Kinderhospiz	Älter werden – jung sein Wie junge und Ältere Alltag gestalten
 Vorlesepaten: Kinder hören zu und erzählen ihre Lebens-Geschichten	Für junge Flüchtlinge und für ältere Schwestern: Einmal für das Leben zählt

crux

Magazin für Katholisches Leben in Meschede und Bestwig

Nr. 7 • Juli 2016



 Spielplatz Wald: Kinder lernen die Schöpfung zu schätzen	Freizeit, Natur und Kultur Ferien: Lebensvielfalt neu möglich machen
 Schauplatz Kirche: „Malen setzt einen Dialog in Gang“	Touristik „Rund um den Henneesse“: Geheimtipp für Ausflüge zwischen Ramsbeck und Grevenstein

crux

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig

Nr. 8 • November 2016

 Kinder setzen Pflanzen und lernen viel über Lebensmittel	Säen und Ernten Ein Auf und Ab kann Leben auch bereichern
 Anja Rapos denkt strategisch: Kindern langfristige sichern	Hoffnung auf eine andere Ernte: Angesichts des Laßs in Syrien träumt Ali al Husain vom Frieden weltweit

crux

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig

Nr. 9 • März 2017



 Alan wählt: Entschieden lernen – Engagiert im Krisenmanagement	Demokratie Wahl-Freiheit Leben mit bewussten Entscheidungen
 Familie Ewers: Wir kämpfen und leben mit Ella Norma Lat	Infos vor dem Umrengang: „Schüler sind heute schlauer“ – Sie suchen auch im vielfältig herausfordernden Netz

crux

Nr. 10 • September 2017

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig



Abenteuer Alltag

Leben zwischen Routine, Herausforderung und Wagnis

Ankommen
Bürger machen Mut für Integration 26

Wandern
Für Menschen auf der Suche 6



Klettern
Schüler werden sensibel für andere 22



crux

Nr. 11 • Dezember 2017

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig



Lebensretter unterwegs

Im Einsatz für Patienten, Familien und den Frieden

Unterstützung
Angebote im Familienzentrum 11

Schulprojekt
Krippe für Maria Himmelfahrt 4



Erfahrung
Missionare auf Zeit 24



crux

Nr. 12 • März 2018

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig



Gemeinsam mehr erreichen

Netzwerke schaffen neue Möglichkeiten

Lebenswelt
Anwaltin für die Hoffnung 25

Arbeitswelt
Fusion für die Gesundheit 9



Mädchenwelt
Großprojekt für die Theaterinszenierung 4



crux

Nr. 13 • Juli 2018

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig



Fußball, Fans und Fairness

Weltmeisterliche Geschichten nicht nur über Sport

Gambia
Leben zwischen zwei Welten 24

Pastorale
25 Jahre Montessori-Elterninitiative 4



Tafelhilfe
Überlebenskampf und Freundschaft 8



crux

Nr. 14 • November 2018

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig



Was ist dir heilig?

Von Namenspatronen und anderen heiligen Dingen

Jubiläum
20 Jahre Bergkloster Bestwig 4

St. Walburga
Ein Blick in die Geschichte 18



Interview
Herausforderungen für Bergkloster Stiftung SMMP 10



crux

Nr. 15 • April 2019

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig



Auf festem Grund

Über die Basis kirchlicher Arbeit und andere Fundamente

Erfolgsgeschichte
Kinderläden von Caritas und SKP 22

Chancen
Ausbildung beim Bildungszentrum 4



Geburtstag
Pfaffenstamm in Meschede wird 20 Jahre alt 9



crux

Nr. 16 • Juli 2019

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig



Alltag mit den neuen Medien

Über Vorzüge und Nachteile der Digitalisierung

Veränderungen
Ereignissen über Mitas im Wandel 29

Erfahrungen
Langzeitpraktikum in Nordland 4



Neue Standorte
Bildungsakademie sichert theologische Versorgung 28



crux

Nr. 17 • November 2019

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig



Mitten im Raum

Über die Bedeutung und Nutzung von Räumen

Meditationsraum
Kunstprojekt an Pablschule 14

Ein besonderer Raum
Erfahrungen im Operationssaal 18



Raumgestaltung
Ritbania in der Kirche des Bergklosters 4



crux

Nr. 18 • Mai 2020

Katholisches Leben in Meschede und Bestwig



Schöpfung und Nachhaltigkeit

Viele Schritte zu mehr Achtsamkeit

Gedanken
Schüler erinnern an Auschwitz 18

Stahlschweine
Abtei kooperiert mit Landwirt 28



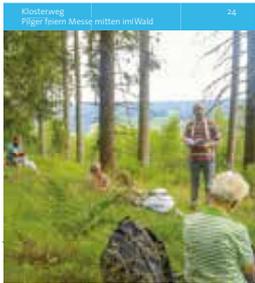
Mission
Ordnung schafft bessere Lebenssituationen weltweit 4



Zeitenwende im Jahr 2020
 Über Veränderungen und Neuanfänge

St. Elisabeth Auf der Suche nach dem WCAN 14
 Digital statt analog Unterrichts in der Berufshilfe 4
 Klosterweg Pilger feiern Messe mitten im Wald 24





My Generation
 Neue Ziele in jedem Alter

Jugend von heute Ganz schön engagiert 10
 Pandemie Weihnachten findet auf jeden Fall statt 4
 Handwerk Arbeitsgemeinschaft über die Generationen 18





„Du hast die Wahl!“
 Über Freiheit und Verantwortung

Kinder bestimmen mit Demokratie im Kita-Alltag 4
 Interview Wahlen in Ödengemeinschaften 6
 Mitarbeiterverteilung „Geben und Nehmen auf Augenhöhe“ 28





Alles auf Neubeginn
 Über Anfänge, Veränderungen und neue Lebensabschnitte

Caritas-Geschäftsstelle Vor dem Neubau kommt der Abriss 23
 Ausbildung Pflege-Gem in der Familie 28
 Ewige Profess Zwei Schwestern legen ihr Gelübde ab 4

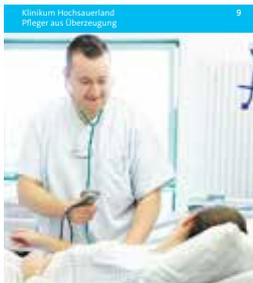




Im Dienst der Menschen
 Über die Vielfalt von Berufen bei kirchlichen Arbeitgebern

Die Abtes Königsmünster Ein Arbeitgeber mit vielen Facetten 18
 Kolpingwerk Mitbestimmung ist wichtig 13
 Klinikum Hochsauerland Pfleger aus Überzeugung 9





„Reden wir übers Geld“
 Was passiert eigentlich mit Kirchensteuern und Spenden?

Jubiläum 50 Jahre Familienberatung 11
 Bergkloster-Stiftung Spenden für Projekte weltweit 22
 Die Tafel der Caritas Lebensmittel für 550 Familien 26





Das sind die Titelseiten der ersten 24 Crux-Ausgaben. Erst mit Ausgabe Drei bekam das Magazin seinen heutigen Namen. Zum „Silberjubiläum“ erhielt es auch einen Relaunch, ein etwas überarbeitetes und moderneres Design.

Anzeigen


burmann
 BAUUNTERNEHMUNG

www.burmann-bau.de

Bauunternehmung Burmann GmbH
 Im Schwarzen Bruch 5 · 59872 Meschede
 Telefon: 0291 16 49

ADVENIAT FOR FUTURE

Der Amazonas-Raum – einer der wichtigsten Speicher für Trinkwasser und CO2 unserer Erde – ist massiv bedroht. Adveniat setzt sich verstärkt dafür ein, den Lebensraum der indigenen Völker zu schützen und die Rechte der Menschen dort zu verteidigen.

Helpen Sie uns dabei!
 Mehr dazu unter www.adveniat.de

 **adveniat**
 Für die Menschen in Lateinamerika

„Prädestiniert für hochkomplexe Krankheitsbilder“

Mit einem Investitionsvolumen von 92 Millionen Euro ist der Neubau des Notfall- und Intensivzentrums in Arnsberg-Hüsten eines der größten Klinikprojekte, das derzeit in NRW umgesetzt wird. Am 14. Juli 2023 soll die Einweihung gefeiert werden.

Wenn das neue Zentrum in Betrieb geht, wird das Klinikum Hochsauerland, zu dem auch das St. Walburga-Krankenhaus in Meschede gehört, als eines von zwölf Krankenhäusern in ganz NRW und vor allem als einziges Krankenhaus im Hochsauerlandkreis und dem weiteren Umfeld alle strukturellen Voraussetzungen der „umfassenden Notfallversorgung“ erfüllen. Das ist die höchste der drei Stufen in der Notfallversorgung, die seit 2019 für ganz Deutschland gelten.

„Mit unserem in den letzten Jahren sukzessive erweiterten und heute sehr breiten Fächerspektrum sind wir prädestiniert für die Behandlung hochkomplexer Krankheitsbilder“, sagt Werner Kemper, Sprecher der Geschäftsführung des Klinikums Hochsauerland. Doch bislang seien die Fachabteilungen in Arnsberg an drei unterschiedlichen Krankenhausstandorten verteilt, was eine nahtlose Teamarbeit und Versorgung erschwere. „Mit dem Neubau schaffen wir eine notwendige Voraussetzung dafür, dass die Vernetzung zwischen den verschiedenen Disziplinen vorangetrieben und die interdisziplinäre Zusammenarbeit weiter verstärkt wird“, so Kemper.

Vor allem in der Notfallversorgung kann die schnelle fachübergreifende Zusammenarbeit vieler verschiedener medizinischer Disziplinen Leben retten. Denn nicht selten kommt es vor, dass bei

Notfallpatienten mehrere Organsysteme betroffen sind oder dass sie gleichzeitig erkrankt und verletzt sind. Gerade bei älteren Notfallpatienten stellt dies sogar eher die Regel als eine Ausnahme dar. Im neuen Notfall- und Intensivzentrum werden demnächst 20 Fachabteilungen, davon 13 notfallversorgende Kliniken unter einem Dach zusammenarbeiten. Gemeinsam bilden sie nach Klinikumangaben künftig die Anlaufstelle mit dem größten Spektrum an diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten im Hochsauerlandkreis und darüber hinaus. Dies sei ein Spektrum, wie es sonst meist nur in Universitätskliniken verfügbar sei.

Die Zusammenführung und Ballung von Kräften insbesondere in einer gro-

ßen zentralen Notfallaufnahme und in einem gesonderten elektiven Diagnostikzentrum ist laut Klinikum die Basis der interdisziplinären Zusammenarbeit. Spezialisierte Pflegefachkräfte und Mediziner können dabei je nach Bedarf zur Diagnostik und Therapiefestlegung hinzugezogen werden. Voraussichtlich rund 32.000 Mal pro Jahr wird das neue Notfall- und Intensivzentrum künftig zur Anlaufstelle für Notfälle aller Art werden. Dies seien Notfälle, die bisher in etwa 24 Prozent der Fälle nicht in der Region versorgt werden konnten, weil den Anforderungen entsprechende Versorgungsangebote fehlten.

Der laufende Neubau in Arnsberg-Hüsten sei hierzu eine wichtige Voraus-



Der Neubau des Notfall- und Intensivzentrums läuft laut Klinikum im Zeit- und Kostenplan.



Voraussichtlich etwa 32.000 Mal pro Jahr wird das neue Notfall- und Intensivzentrum künftig zur Anlaufstelle für Notfälle aller Art werden.

setzung: Seit der Fertigstellung des Rohbaus und dem Richtfest Anfang Oktober 2021 hat sich zuletzt ein weiterer Schwerpunkt der Arbeiten auf die Prozessebene verlagert, um Abläufe und Patientenversorgung zu optimieren. Teams aus verschiedenen Fachbereichen haben demnach gemeinsam neue Organisationsformen und digital unterstützte interdisziplinäre Versorgungsprozesse gemäß den Anforderungen des Krankenhauses der Zukunft erarbeitet. Zu den Hauptprojekten zählten die Neukonzeption der Zentralen Notaufnahme, des zukünftigen

Zentral-OP, der großen interdisziplinären Intensivmedizin sowie das Thema Digitalisierung.

Visitenwagen ermöglichen papierlose Arbeitsweise

Die große zentrale Notaufnahme (ZNA) ist künftig die zentrale Anlaufstelle für alle medizinischen Notfälle. Ziel ist der Aufbau einer Abteilung mit einer eigenständigen Organisationsstruktur unter Beteiligung der verschiedenen Kliniken und Schnittstellen. Schwerpunkte bilde-

ten die Erarbeitung einer Organisations- und Personalstruktur, eines Raumkonzepts, des Schockraummanagements sowie der Standardisierung der Notfall- und Erstversorgung und die Implementierung eines digitalen Triage-Systems.

„Im neuen Zentral-OP mit zehn Sälen werden beste Voraussetzungen für die sichere, effiziente und moderne operative Patientenversorgung geschaffen“, so das Klinikum. „Nach Einbau der neuen OPSäle liegen die aktuellen Schwerpunkte im Projekt Zentral-OP in der Implementierung einer neuen Software für die OP-



Materiallogistik, der Abstimmung der Medizinprodukteversorgung mittels Fallwagen und der Entwicklung der künftigen digitalen Kommunikation und OP-Dokumentation.“ Darüber hinaus werde eine neue Organisationsstruktur für die Durchführung ambulanter Operationen vorbereitet, wofür gesonderte OP-Bereiche im Bestandsgebäude vorgesehen sind.

Mit der Zusammenführung der „kleinen“ Intensivstationen der drei Arnberger Standorte zu einer neuen großen interdisziplinären Intensivstation mit bis

zu 51 Betten werde der eingeschlagene Weg zum Ausbau der Intensivkapazitäten fortgesetzt. Die interdisziplinäre Belegung trage zur Kompensation von Belegungsschwankungen einzelner Fachabteilungen bei und minimiert mögliche Abmeldungen. Moderne Strukturen in medizinisch und wirtschaftlich optimaler Größe sollen dabei auch eine effizientere Personalbesetzung ermöglichen. Die Schwerpunkte im intensivmedizinischen Bereich lagen bei der Neustrukturierung in der Vereinheitlichung der standortübergreifenden intensivmedizinisch-pflegerischen Prozesse, den Schulungen der Intensivpflegenden für das erarbeitete Fachkonzept und die neuen Pflegestandards, der Kapazitätsplanung, der Gewinnung neuer zusätzlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie der Konzeption der digitalen Kommunikation und Dokumentation auf der zukünftigen Intensivstation.

Umfassende Digitalisierungsstrategie

Digitale Workflows sollen künftig im neuen Notfall- und Intensivzentrum sowie im gesamten Klinikum Hochsauerland Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegekräfte bestmöglich von Routinearbeiten entlasten und so nicht zuletzt die Patientenversorgung mit Hilfe digitaler Werkzeuge einfacher und wirksamer machen. Im Rahmen einer umfassenden Digitalisierungsstrategie befinden sich Systeme für verschiedene klinische Einsatzbereiche in der Umsetzung.

Hierzu gehören beispielsweise die mobile ärztliche und pflegerische Dokumentation, ein intensivmedizinisches Dokumentationssystem (PDMS), ein Triage- und Aufnahme-System für Patienten in der Notaufnahme (EPIAS) sowie ein Pflegeprozessmanagementtool. Für die Umsetzung stehen bisher bewilligte Fördermittel in Höhe rund 4,5 Millionen Euro zur Verfügung. Schon heute rollt die multimediale digitale Patientenakte auf vielen Stationen wie beispielsweise der Klinik für Psychiatrie, der Klinik für Kardiologie, der Klinik für Neurologie sowie in Teilen der

INFO

Vier Standorte

Die vier Krankenhausstandorte des Klinikum Hochsauerland in Arnberg und Meschede verfügen zusammen über 927 Betten. Pro Jahr werden ca. 40.000 Patientinnen und Patienten stationär und über 100.000 Fälle ambulant behandelt. Mit mehr als 3.100 Beschäftigten ist die Gesellschaft zudem einer der größten Arbeitgeber und Ausbilder der Region. Mehrheitsgesellschafter des Klinikums Hochsauerland ist der bundesweit aktive Alexianer-Verband mit Sitz in Münster. Das Klinikum Hochsauerland ist somit Teil eines der größten katholischen Gesundheitsunternehmen in Deutschland.

Klinik für Geriatrie. Die Implementierung in weiteren Bereichen wird mit Hochdruck vorangetrieben.

„Die Visitenwagen ermöglichen Ärzten und Pflegekräften eine digitale und papierlose Arbeitsweise“, sagt Dr. med. Dirk Böse, Stellvertretender Ärztlicher Direktor der Arnberger Standorte des Klinikums Hochsauerland und Chefarzt der Klinik für Kardiologie am Karolinen-Hospital in Arnberg-Hüsten. „So können zum Beispiel OP-Pläne, Laborergebnisse, Röntgenbilder und weitere Befunde digital im Patientenzimmer abgerufen werden. Auch die digitale Erfassung und Dokumentation aktueller Daten kann so bereits während der Visite erfolgen.“

Eine neue Ära für die Bildungsakademie

Ausbildungseinrichtung in Bestwig darf ihren Lernenden in den Bildungsgängen Ergo- und Physiotherapie ab Oktober eine Ausbildungsvergütung zahlen – der Jubel ist groß.

Habe ich da gerade richtig gehört?“ Als die Bildungsakademie für Therapieberufe ihre über 200 Auszubildenden im März in der Aula des Bestwiger Schulzentrums zusammenrief, konnten viele von ihnen ihr Glück kaum fassen. Tatsächlich hatten sie richtig verstanden: Ab Oktober erhalten sie endlich eine Ausbildungsvergütung von über 1000 Euro im Monat.

„Wahnsinn. Dann muss ich bald nicht mehr viermal wöchentlich im Fitness-Studio Dienste übernehmen, um mir die Ausbildung zu finanzieren“, freut sich die angehende Physiotherapeutin Annabell

Wiedenlübbert. Und ihre Klassenkameradin Julia Platte jubelt: „Bis jetzt arbeite ich jedes Wochenende in der Gastronomie. Manchmal bis tief in die Nacht. Da fehlte mir nicht selten der Schlaf, um zu lernen. Das kann ich mir dann in Zukunft sparen.“ Die 22-Jährige kommt aus der Nähe von Welver und verfährt in jedem Monat allein 400 Euro Benzin, um Physiotherapeutin zu werden.

„Im Prinzip ist dieser Schritt überfällig“, erläutert der Geschäftsführer und Leiter der Bildungsakademie, Andreas Pfläging. Ergo- und Physiotherapeuten und -therapeuten werden dringend

gebraucht. Jede dritte Stelle ist unbesetzt. Und während angehende Pflegefachfrauen und -männer für Krankenhäuser und Seniorenheime längst Ausbildungsvergütungen erhalten, war eine Bezahlung für die Therapeutenausbildung bis vor kurzem nicht vorgesehen. Dieser Ungerechtigkeit hat sich nun die Gewerkschaft Verdi entgegengestellt. Und das mit Erfolg. „Jetzt wurde hierfür eine tarifliche Vergütung vereinbart. Sie wird bei uns mit dem Beginn des neuen Ausbildungsjahres zum 1. Oktober umgesetzt – auch für alle, die jetzt schon bei uns Lernende sind“, führt Pfläging aus.

INFO

Bildungsakademie

Als eine der ersten Ausbildungseinrichtungen in NRW für Ergo- und Physiotherapeutinnen und -therapeuten wurde die Bildungsakademie für Therapieberufe mit Beginn der neuen Gesellschafterkonstellation (51 Prozent Elisabeth-Klinik der Josefs-gesellschaft in Bigge, 49 Prozent Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel) 2017 schulgeldfrei. Doch seit 2022 durften erste Ausbildungsträger auch Vergütungen zahlen. Darum hat die Bildungsakademie ebenfalls gerungen. Sie ist die einzige Ausbildungseinrichtung für Ergo- und Physiotherapeutinnen und -therapeuten im Hochsauerlandkreis. Das Einzugsgebiet erstreckt sich im Norden bis nach Warstein und Soest und im Süden bis ins Wittgensteiner Land. Mit 215 Lernenden und 31 Lehrenden gehört sie zu den größten Schulen dieser Art in Nordrhein-Westfalen. Zu den Besonderheiten zählt, dass sie ihren Lernenden ab dem zweiten Ausbildungsjahr ein berufsbegleitendes Studium in Health Care Studies an der Hamburger Fernhochschule anbietet. Außerdem nimmt die Akademie am Erasmus-Programm teil. Das heißt, ein Teil der Auszubildenden hat jedes Jahr die Gelegenheit, ein mehrwöchiges Berufspraktikum im europäischen Ausland zu absolvieren. Da die Akademie eine christliche Einrichtung ist, gehören auch Schulgottesdienste, kurze Andachten und spirituelle Impulse zum Schulalltag. Das wissen die Auszubildenden zu schätzen.

Internet: bildungsakademie-bestwig.de

Früher mussten Lernende sogar Schulgeld zahlen

Die vierzügige Bildungsakademie für Therapieberufe, die jedes Jahr jeweils zwei neue Klassen im Bildungsgang Ergo- und Physiotherapie an den Start bringt, ist die einzige Ausbildungsstätte für diese Berufe im Hochsauerlandkreis und eine der größten Schulen dieser Art in Nordrhein-Westfalen. Hervorgegangen aus den 1995 am Berufskolleg Bergkloster Bestwig der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel gestarteten Bildungsgängen Ergotherapie, Physiotherapie und Diätassistenten wurde die Bildungsakademie 2007 eigenständig.

Bis 2017 mussten die Auszubildenden sogar für ihren Unterricht zahlen: 400 Euro im Monat. „Das waren über drei Jahre annähernd 15.000 Euro“, rechnete Andreas Pfläging seinen 215 Lernenden vor, als er die Nachricht von der Ausbildungs-



Der Jubel ist groß: Die angehenden Ergo- und Physiotherapeutinnen und -therapeuten der Bildungsakademie für Therapieberufe freuen sich über die neue Ausbildungsvergütung.

vergütung verkündete. „Überlegen Sie sich mal, wer unter den damaligen Bedingungen von Ihnen heute hier säße.“

Die Schulgeldfreiheit war möglich geworden, indem die Elisabeth-Klinik der Josefsgesellschaft in Bigge als Mitgesellschafterin der Bildungsakademie einstieg und die Ausbildung somit über die Sozialversicherungsträger des Krankenhauses finanziert werden konnte. Eben mit diesen Sozialversicherungsträgern galt es jetzt – nach der erfolgreichen Verdi-Vereinbarung – erneut zu verhandeln. „Das war nicht ganz einfach“, räumt Pfläging ein. Denn im Gegensatz zu anderen Therapie-Ausbildern, die sich in hundertprozentiger Trägerschaft eines Krankenhauses befinden, ist die Gesellschafterkonstruktion bei der Bildungsakademie eine andere. Daher war unklar, ob das Tarifmodell auch für die Bildungsakademie gilt. Im April 2022 hatten die Gespräche begonnen. „Und wir wären nicht wir, wenn wir keine Lösung gefunden hätten“, sagt der Akademie-Leiter. Letztlich sei es ja im Interesse aller, ausreichend Thera-

apeutinnen und -therapeuten für das Gesundheitssystem zu finden.

Die Auszubildende Emma Hillebrand verrät: „Als ich meine Ausbildung zur Physiotherapeutin im vergangenen Herbst begonnen habe, hatte man uns schon gesagt, dass dazu Gespräche laufen. Und als wir erfuhren, dass uns die Akademieleitung alle zu einer wichtigen Information in die Aula zusammenruft, überlegten wir kurz, ob das der Anlass sein könnte. Aber irgendwie schien das doch noch weit weg.“

200 Kooperationspartner informiert

Die 19-Jährige kommt seit dem vergangenen Oktober jeden Tag aus der Nähe von Werl nach Bestwig. Obwohl es in Soest schon einen Ausbildungsträger gab, der eine Vergütung bezahlt. „Aber hier ist die Atmosphäre menschlich ganz anders. Viel familiärer. Hier fühlte ich mich besser aufgenommen. Daher habe ich mich für Bestwig entschieden.“

„Unseren familiären Charakter, die christliche Prägung und das gute Miteinander zwischen Lehrenden und Lernenden wollen wir uns in Zukunft erhalten“, betont Andreas Pfläging – „auch wenn die tarifliche Bezahlung zur Folge hat, dass die über 200 Lernenden ab Oktober Angestellte sind.“ Dadurch werde sich bei den Ausbildungsinhalten und -abläufen einiges ändern. Mit diesem Thema setzen sich die über 30 Dozenten und Mitarbeitenden der Akademie bis zum Herbst auseinander.

Die 200 Kooperationspartner, bei denen die angehenden Ergo- und Physiotherapeutinnen und -therapeuten ihre Praktika absolvieren, wurden jedenfalls schon informiert. „Und auch sie haben die Nachricht bei einem Mentoren-Treffen in unserer Akademie sehr positiv aufgenommen“, sagt Pfläging. So steht die Akademie im 28. Jahr ihres Bestehens nach mehreren Ausbildungsreformen und mittlerweile zwei Umzügen wieder einmal vor großen Veränderungen.

Ulrich Bock

„Kinder zu begleiten, bedeutet immer Gesellschaft zu gestalten“

In den zehn Jahren, in denen das Crux-Team über das katholische Leben Meschede und Bestwig berichtet, hat sich viel bewegt. Das gilt auch für die zwölf katholischen Kitas im Pastoralen Raum.

Aus den Kindern von 2013 sind mittlerweile Teenies und Jugendliche geworden und das Leben in den Kindertageseinrichtungen hat sich stetig weiterentwickelt. „Kinder zu begleiten, bedeutet auch immer Gesellschaft zu gestalten. Deshalb sind Kitas nicht nur prägend für die Mädchen, Jungen und ihre Familien, sondern auch für den sozialen Raum, in dem die Kita beheimatet ist“, betont Michael Stratmann, Geschäftsführer der Kita gem. GmbH Hochsauerland-Waldeck. Vor nunmehr fast 14 Jahren betrauten die Kirchengemeinden in Meschede und Bestwig die Tochtergesellschaft des Gemeindeverbandes Mitte im Erzbistum Paderborn mit der Trägerschaft der bis dahin selbstständigen katholischen Kitas.

Mittlerweile verantworten die drei Kita gem. GmbHs Hellweg, Siegerland-Südsauerland und eben Hochsauerland-Waldeck als Gemeinschaft die Trägerschaft aller 182 katholischen Kindertageseinrichtungen zwischen Hamm und Siegen. „Es war seinerzeit ein logischer, aber sicherlich kein leichter Schritt für die Seelsorger und Kirchenvorstände in den Gemeinden“, sagt Michael Stratmann.

Dem kann Pfarrer Michael Schmitt, Leiter des Pastoralen Raums Meschede Bestwig, nur beipflichten. „Der Kinder-

garten vor der eigenen Haustür und in der eigenen Gemeinde ist auch ein emotionales Thema“, betont Schmitt. Zwar war der Seelsorger zur Zeit des Trägerübergangs noch nicht als Leiter dieses Pastoralen Raums tätig, aber er weiß, mit wie vielen persönlichen Erinnerungen jede Kita über Generationen hinweg verbunden ist. „Umso verständlicher war es, dass in mancher Kirchengemeinde kritische Stimmen laut wurden, als es darum ging, die Verantwortung für die eigene Kita in ‚fremde Hände‘ zu legen“, sagt er.

Trotz aller Bedenken ist er davon überzeugt, dass es seinerzeit der richtige Weg gewesen sei, den die Verantwortlichen in den Kirchengemeinden eingeschlagen haben. „Heute wird immer deutlicher, dass bürokratische Hürden und pädagogische Anforderungen kleinere Einrichtungen vor nahezu unüberwindbare Herausforderungen stellen. Der organisatorische, personelle und finanzielle Aufwand ist so hoch, dass eine einzelne Kirchengemeinde und die dort vielfach ehrenamtlich Tätigen dies alles gar nicht mehr leisten können.“ Auch der Fachkräftemangel stelle kleinere Träger oftmals vor größere Probleme.

„Der Trägerverbund ist meiner Meinung nach, nach vielleicht manchen ‚Geburtswehen‘, eine funktionierende Ge-

meinschaft, in der Schwächen und Probleme der einzelnen Kita aufgefangen und ausgeglichen werden können und zugleich die Stärken gefördert werden“, betont Pfarrer Schmitt. Die Verwaltung der Kitas könne professioneller und kompetenter geleistet werden, als es vielfach in den Kirchengemeinden leistbar sei. „Die Trägerschaft einer Kita ist heute gleichbedeutend mit dem Führen eines mittelständischen Betriebes“, ist er überzeugt. Von der Personalverwaltung und -gewinnung über die Aus- und Fortbildung bis hin zur Interessenvertretung gegenüber den politischen Gremien sei die „Schlagkraft“ der Kita gem. GmbHs natürlich um ein Vielfaches höher, als wenn jede Kita als „Einzelkämpfer“ auftreten würde.

Lokale Identität wesentlicher Baustein für Akzeptanz

Der Leiter des Pastoralen Raums Meschede Bestwig betont, dass die Förderung der lokalen Identität der Kitas ein wesentlicher Baustein für die Akzeptanz der überregionalen Trägerkonstellation sei: „Die katholischen Kitas leben wesentlich von der Vernetzung im sozialen Umfeld und der Nähe zur kirchlichen Gemeinde.“ Der Überzeugung ist auch Brigitte Weimer,



Vorschulkinder des Kindergartens St. Raphael in Meschede haben die Kirche St. Walburga bei einer Kirchenführung mit Pfarrer Michael Schmitt kennengelernt.

zuständige Regionalleiterin der Kita gem. GmbH für die zwölf Kitas in Meschede und Bestwig. „Als Träger wollen wir den Teams vor Ort möglichst optimale Rahmenbedingungen für Ihre Arbeit bieten. Wir bündeln Kräfte und Kompetenzen zum Beispiel in der Verwaltung, um in den Kitas die Möglichkeiten zum freien und kreativen pädagogischen Arbeiten mit den Kindern zu ermöglichen“, erklärt sie.

Selbstverständlich obliege dem Träger auch die manchmal unangenehme Aufgabe, auf den finanziellen und rechtlichen Rahmen zu achten. „Aber in erster Linie wollen wir die Teams in den Kitas nicht beschränken, sondern durch die Stärke des Verbundes Möglichkeiten zur individuellen Gestaltung von pädagogischen Konzepten und Umsetzung von neuen Ideen in der Betreuung und Förderung der Kinder ermöglichen“, führt Brigitte Weimer aus.

„Ich kenne viele Kolleginnen und Kollegen in den Kitas, die den Übergang und die damit verbundenen Veränderungen miterlebt haben. Viele gewohnte und bewährte Strukturen wurden seinerzeit in Frage gestellt und verändert. Das ist im-



Michael Stratmann und Brigitte Weimer berichten über die Entwicklung in der Kita gem. GmbH Hochsauerland-Waldeck

mer eine besondere Herausforderung. Aber heute müssen wir feststellen, dass wir vieles in den Kitas nur als Trägergemeinschaft haben realisieren können. Das fängt bei Neuinvestitionen an und hört bei einrichtungsübergreifenden Fortbildungsangeboten und Personalpools auf.“

Katja Mause, Leiterin der Kita St. Johannes in Meschede-Eversberg, erinnert sich noch sehr gut an den Übergang der Trägerschaft an die Kita gem. GmbH. „Bereits 2009 hat sich unsere Kirchengemeinde nach reiflicher Überlegung dazu entschlossen, die Trägerschaft in die Hände des neuen Verbundes zu legen. Maßgeblich für den Entschluss waren sicherlich die seinerzeit gestiegenen Herausforderungen durch das neue Kinderbildungsgesetz“, berichtet sie. „Der Startschuss fiel zunächst mit wenigen Einrichtungen und Mitarbeitenden in der Schützenhalle in Wehrstapel. Viele Ideen und Visionen haben uns seither begleitet – aber nicht alle überstanden die Erprobungsphase“, resümiert die erfahrene Erzieherin. „Am Anfang waren wir noch eine kleine Gemeinschaft, in der jeder jeden kannte. Mittlerweile ist der Verbund so groß geworden, dass dieses leider nicht mehr so ist“, bedauert sie rückblickend.

Für ihre beiden Kolleginnen im pädagogischen Team der Kita St. Johannes, Vera Siepe und Stephanie Möller, hat der Verbund aber durchaus Vorteile. „Der Zusammenschluss von drei bis fünf Kitas in Matritzen sorgt auf jeden Fall für einen

guten Fachaustausch zum Thema Qualitätsmanagement“, stellt zum Beispiel Vera Siepe fest. Stephanie Möller betont, dass der Verbund sehr wichtig für den praktischen Austausch sei. „Man kann so von Erfahrungen anderer profitieren und deren Arbeitsweise zum Beispiel bei der Gestaltung von Elterngesprächen kennenlernen“, betont sie. Gleichzeitig bedauert sie, dass für pädagogische Fortbildungen im Arbeitsalltag leider zu wenig Zeit bleibe.

„Unter dem gemeinsamen Dach und auf einem stabilen gemeinsamen, christlichen Wertefundament sollen Mitarbeitende, Teams und damit jede einzelne KITA ihre eigene, unverwechselbare Identität entwickeln und pflegen können“, schreibt Michael Stratmann der Kita gem. GmbH als eine zentrale Aufgabe für die Zukunft ins Stammbuch. „Jede Kita ist lebendiger und sich verändernder Bestandteil der Gemeinde und des sozialen Raumes vor Ort. Die Mischung aus lokaler Verwurzelung und regionaler Gemeinschaft macht uns als einzelne Einrichtung und Trägergemeinschaft unverwechselbar und stark für die Kinder, die Eltern, die Mitarbeitenden und als unverzichtbarer Teil des Gemeindelebens.“

Dies sei in Meschede und Bestwig grundsätzlich nicht anders als in Hamm, Soest oder Siegen. „Aber trotzdem sind es die Nuancen, die es letztlich ausmachen und die aus einer ‚normalen‘ Kita einen lebendigen und wertvollen Ort für Kinder und ihre Familien werden lassen.“

cpr

Anzeige

Farben für ein angenehmes Wohnklima!

**GARANT FÜR
SCHÖNHEIT
UND SCHUTZ**



MESCHEDE-FREIENOHL
BÜRO: HAUPTSTRASSE 72
TELEFON (0 29 03) 5 67
WERKSTÄTTEN: IM OHL 28
TELEFON 2075 · FAX 1613
www.malermaas.de

„Kinder trauern in Pfützen“

Das Ambulante Hospiz des Caritasverbandes Meschede bietet eine Trauergruppe für Kinder ab sechs Jahre. Verena Heimes im Interview.

Der Tod eines geliebten Menschen bringt eine große Veränderung mit sich. Viele Menschen scheuen das Thema, obwohl der Tod zum Leben gehört. Betroffene Kinder erleben diesen Einschnitt besonders intensiv und können oft von ihren trauernden Angehörigen kaum oder nicht altersgerecht begleitet werden. Aber mit einer kompetenten Unterstützung können sie den Verlust gut verarbeiten – die bietet die neue Trauergruppe Jona, die unter der Leitung von Verena Heimes vom Ambulanten Hospiz des Caritasverbandes Meschede für Kinder gegründet wurde. Im Interview berichtet Heimes über die ersten Erfahrungen und gibt Tipps für den Umgang mit trauernden Kindern.

Frau Heimes, trauern Kinder anders als Erwachsene?

Verena Heimes: Erwachsene, so sagt man, trauern in Flüssen, sie werden davon manchmal regelrecht weggeschwemmt. Das würden Kinder gar nicht aushalten, bei ihnen greift ein Selbstschutz-Mechanismus. Kinder trauern in Pfützen, ihre Trauer kommt sprunghaft. Sie fangen von einer Sekunde auf die andere zum Beispiel an zu weinen, dann wollen sie gern etwas spielen und irgendwann springen sie in die nächste Pfütze und weinen weiter. Das ist natürlich sehr schwer für betroffene Erwachsene auszuhalten. Dazu kommt, dass kleine Kinder die Endgültigkeit und die Reichweite der Situation nicht verstehen. Das entwickelt sich erst im Schulkindalter. Vorher haben sie keinerlei Ängste – das kann man wunderbar nutzen, um sie unbefangenen darauf vorzubereiten.

Wann ist ein guter Zeitpunkt, ein Kind auf das Thema Sterben und Tod allgemein vorzubereiten?

Heimes: So komisch wie es vielleicht klingt: Für Gespräche über den Tod eignet sich das Kindergartenalter perfekt. Im Idealfall sprechen Eltern mit ihren Kindern darüber, bevor ein Todesfall die Familie trifft und die Erwachsenen selbst mit ihrer Trauer beschäftigt sind. Für das Alter gibt es viele gute Hilfsmittel wie Bilderbücher, die Gespräche anregen und auch Eltern konkrete Antworten auf die typischen Kinderfragen an die Hand geben. Auch die Natur bietet mit ihren vier Jahreszeiten viele Ansatzpunkte: Die scheinbar abgestorbenen Pflanzen und Bäume im Winter, oder wie aus der Raupe ein Schmetterling wird. Um dieses Thema einen großen Bogen zu machen, ist ein großer Fehler unserer Gesellschaft.

Wie können Eltern oder andere Angehörige Kinder in ihrem Trauerprozess unterstützen?

Heimes: Kinder fragen, was sie wissen wollen. Das sollte ehrlich und zuverlässig beantwortet werden. Bitte vertrösten Sie die Kinder nicht. Wichtig ist dabei, wie Kinder grundsätzlich mit ihren Gefühlen umgehen und sie rauslassen können. Eine Strategie ist, darüber zu reden und den Kindern einen Abschied zu ermöglichen. Sie können einen Brief malen oder schreiben, Erinnerungsstücke sammeln oder basteln und über Hoffnungen sprechen. Wo ist der Verstorbene jetzt, was wünscht er sich für das Kind ... Für Kinder ist es besonders schwer, wenn sie sich nicht verabschieden können.

Also empfehlen Sie, Kinder zum Beispiel zu Beerdigungen mitzunehmen?

Heimes: Absolut, es sei denn, die Kinder möchten nicht mitkommen. Wichtig ist es, sie auf das Erlebnis vorzubereiten – wie ist der Ablauf, wie könnte der Verstorbene aussehen? Wenn die Familie selbst stark trauert, ist es hilfreich, eine neutrale Begleitperson für das Kind zu organisieren. Grundsätzlich ist es so, dass Verbote und die Begründung, dass eine Beerdigung zu traurig ist oder der Verstorbene nun ganz schlimm aussieht, Horrorbilder in den Köpfen der Kinder wecken, die sie tatsächlich nicht wieder loswerden.

Gibt es einen idealen Zeitpunkt für eine professionelle Trauerbegleitung?

Heimes: Die ersten drei Monate ist die Trauer für Groß und Klein viel zu akut, das ist zu früh und die Begleitung in einer Gruppe ist zu viel für die Trauernden. Aber man sollte nicht zu lange warten, nach einem Jahr ist bereits einiges auf ganz individuelle und leider nicht immer gesunde Art verarbeitet. Gerade bei Kindern verblasst im Lauf der Zeit auch die Erinnerung. Nach meiner Erfahrung ist nach drei bis sechs Monaten ein guter Zeitpunkt.

Trauer ist ja ein natürlicher Bewältigungsprozess, der sehr individuell abläuft. Was sind konkrete Zeichen, dass Kinder wirklich professionelle Hilfe in ihrer Trauer brauchen?

Heimes: Die Trauer von Kindern zeigt sich oft in Verhaltensauffälligkeiten. Das ist ganz normal. Sie nassen zum Beispiel wieder ein. Oder sie sind ständig traurig und haben kein anderes Thema mehr. Ich



Verena Heimes vom Ambulanten Hospiz des Caritasverbandes Meschede leitet die neue Trauergruppe Jona für Kinder.

hatte mal einen Fall, da hat ein Kind nach dem Tod eines seiner Großeltern nur geweint – seit zwei Jahren. Wenn das länger als ein Jahr andauert, sollten die Angehörigen spätestens aktiv werden und Hilfe suchen.

Wie läuft die Trauergruppe Jona ab?

Heimes: Eine feste Gruppe trifft sich einmal die Woche für zwei Stunden, insgesamt sind es acht Termine mit verschiedenen Themenschwerpunkten. Wir sprechen über Gefühle, geben Hilfestellung, wie die Kinder mit ihnen umgehen können und dass alle Gefühle normal sind. Ein weiteres Thema sind die Erlebnisse der Kinder. Wie haben sie davon erfahren? Durften sie sich verabschieden? Welche Erinnerungen haben sie an die verstorbene Person? Wir nehmen die persönlichen Ressourcen in den Fokus: An wen kann ich mich wenden? Auch die Jenseits-Vorstellung ist ein wichtiges Thema: Wo sind die Verstorbenen jetzt? Ist es ok, noch mit ihnen zu sprechen? Das arbeiten wir auch kreativ auf mit Bildern und einer Schatzkiste, die gebastelt und gefüllt wird. Die Kinder schreiben Abschiedsbriefe, die wir dann verbrennen, damit ihre Worte den Himmel und so die Verstorbenen erreichen.

Wie gehen Sie diese schwierigen Themen kindgerecht an?

Heimes: Mit kreativen Angeboten können wir oftmals das Eis brechen. Außerdem bauen wir therapeutische Spiele ein, da können die Kinder unbefangener erzählen. Wir setzen uns am Anfang und Ende auch im Kreis zusammen und zünden eine Kerze an, die jedes Kind für die verstorbene Person kreiert hat. Mit einer Geschichte, einem Film oder Emotionskarten steigen wir dann in das Thema des Treffens ein. Erst fällt es den Kindern schwer, in der Gruppe zu sprechen, aber sie merken schnell, dass es auch um den Austausch untereinander geht. So lernen sie, dass sie nicht allein sind mit ihren Gefühlen und Erfahrungen. Wir bauen auch immer wieder Essens- und Trinkpausen ein und machen ihnen Bewegungsangebote.

Die erste Trauergruppe wurde bereits beendet. Wie lautet Ihr erstes Fazit?

Heimes: Wir haben sehr positive Rückmeldungen von den Eltern, aber auch den Kindern bekommen. Den Kindern hat die Gruppe gut getan, sie sind laut ihren Eltern offener und gefestigter im Alltag.

Wie geht es mit der Gruppe weiter?

Heimes: Wir planen nach den Sommerferien die nächste feste Gruppe zu starten. Wer Bedarf hat oder sich erstmal beraten möchte, kann sich gern bei uns melden – noch sind Plätze frei.

Zeit heilt alle Wunden – ist das auch bei Trauer so?

Heimes: Sprüche wie diese sollen trösten, aber oft fühlen sich die Betroffenen nicht ernstgenommen. Trauer dauert, bei manchen Menschen dauert sie auch ein Leben lang. Da sein, zuhören und eigene Unsicherheiten, wie man helfen kann, ehrlich benennen – das hilft meist schon sehr.

Was ist die größte Herausforderung in der Trauerarbeit mit Kindern?

Heimes: Manchmal sieht man die Trauer bei Kindern nicht und muss sie erst entdecken. Oftmals steckt sie in Auffälligkeiten in ihrem Verhalten. Denn Kinder haben den Instinkt, ihre Eltern zu schützen, die ja gegebenenfalls selbst trauern, und unterdrücken ihre Trauer. Da hilft eine neutrale Begleitperson, mit der die Kinder reden können und die einen objektiven Blick auf die Kinder hat.

Sie haben bereits viele Jahre Erfahrung im Kinderhospiz gesammelt. Woher nehmen Sie die Kraft für Ihre Arbeit?

Heimes: Das ist eine sehr erfüllende, dankbare Arbeit. Ich empfinde es auch als großes Geschenk, Menschen in solchen Momenten zu begleiten und eine Stütze in schweren Zeiten zu sein. Das gibt mir ganz viel zurück.

Keine Scheu vor „Fremdländern“

Der Klimawandel verändert die heimischen Wälder – Wirtschaftlicher Nutzen und Nachhaltigkeit funktionieren Hand in Hand

Kahle Flächen dominieren inzwischen in vielen Regionen des Sauerlandes dort, wo einst große Fichtenbestände standen. Überall ist die Rede von den Folgen des Klimawandels, der insbesondere die Fichten anfällig für Borkenkäfer gemacht hat. Auch im Mescheder Stadtwald, der sich auf einer Fläche von rund 2400 Hektar erstreckt, sind diese Folgen sichtbar. Aber längst nicht so gravierend, wie auf manchen anderen Flächen in der Region. Auch sind nicht alle Fichtenbestände verschwunden. Das erklärt Stadtförster Roland Wiese damit, dass der Kupferstecher, eine Borkenkäferart, die vor allem jüngere Bäume befällt, rund um Meschede bisher kaum vorgekommen sei. Dadurch haben Fichten, die sich nach Kyrill verjüngt haben, die Plage bislang gut überstanden. Gleichzeitig geht der Förster davon aus, dass Bäume, die die Trockenheit der vergangenen Jahre überlebt haben, auch eine Chance haben, sich an die neuen klimatischen Bedingungen anzupassen.

Nichtsdestoweniger freut sich der Mescheder Förster darüber, dass das Frühjahr bisher deutlich regenreicher war als in den vergangenen Jahren: „Das feuchte Wetter in diesem Jahr tat dem Wald bisher gut.“ Und doch müssen sich Waldbesitzer, egal ob kommunal oder privat, mit den Folgen des Klimawandels beschäftigen. Das bedeutet, dass sich auch im Mescheder Stadtwald eine größere Vielfalt an Baumarten etablieren wird.

Ganz neu ist das Thema indes nicht. Mit sogenannten „Fremdländern“ – also Baumarten, die in einer Region nicht als heimisch gelten – hat man hier schon

jahrzehntelange Erfahrung. Schon seine Vorgänger als Stadtförster hätten unter anderem Douglasien gepflanzt. Bereits seit 50 bis 70 Jahren, schätzt Wiese, wurde im Mescheder Stadtwald immer wieder auch mit neuen Baumarten aufgeforstet.

In Folge der jüngsten Schäden werden aktuell im Stadtwald jährlich 150.000 Bäume neu gepflanzt. Inzwischen sind bereits 70 bis 80 Prozent der Kalamitätsflächen wieder aufgeforstet. Dabei hat man in Meschede gute Erfahrungen mit Containerpflanzen gemacht, die mit Wurzelballen gepflanzt werden. Die seien zwar teurer, aber wachsen besser an, erklärt Wiese, wodurch die höheren Anschaffungskosten letztendlich gerechtfertigt seien. Wiese hebt die gute Zusammenarbeit mit dem Stadtrat hervor, der in alle Entscheidungen rund um den Stadtwald eingebunden ist. In regelmäßigen Waldbegehungen werden die Kommunalpolitiker über den Zustand des Waldes und aktuell auch über die Wiederaufforstung informiert. Aus der Politik gebe es große Rückendeckung für das Konzept der Waldbewirtschaftung.

Die Fichte wächst, weil sie sich selbst vermehrt.

Im Zuge der Borkenkäferplage der vergangenen Jahre wird vermehrt über die Zukunft der Fichte in Südwestfalen diskutiert. Klar ist, dass sich aufgrund der veränderten klimatischen Bedingungen die Baumbestände anpassen müssen beziehungsweise angepasst werden müssen, um auch in Zukunft gesunde Wälder als CO₂-Speicher vorhalten zu können.

Großflächige Monokulturen gehören der Geschichte an. Aber ganz verschwinden werde die Fichte sicher nicht, sagt Roland Wiese.

Im Mescheder Stadtwald gibt es sie nach wie vor – und es soll sie auch noch weiter geben, gerade dort, wo sich Flächen von allein generieren. Denn Wiese sagt: „Ich bin jetzt seit 32 Jahren hier und habe noch nicht eine Fichte gepflanzt.“ Trotzdem wächst sie, weil sie sich selbst vermehrt. Und bei den Bäumen, die Trockenheit der letzten Jahre und damit auch den Borkenkäfer überstanden haben, geht der Förster davon aus, dass sie sich an die klimatischen Bedingungen anpassen. So funktioniere die Natur. Generell bleiben Nadelhölzer ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Neben der inzwischen weit verbreiteten Douglasie, auf die man in Meschede schon früh gesetzt hat, kommen jetzt unter anderem vermehrt Weißtanne oder die europäische Lärche zum Einsatz.

Auf Förderprogramme für die Wiederaufforstung mit strengen Vorgaben zur Auswahl der verwendeten Baumarten blickt der Förster mit Skepsis. Denn dabei wird vor allem auf Laubbäume gesetzt. Aber das sieht er mit Blick sowohl auf die Wirtschaftlichkeit als auch auf den weltweiten Klimaschutz eher kritisch. „Wir brauchen Nadelhölzer“, sagt Roland Wiese – und das nicht nur, weil die schnell wachsen, sondern auch weil das leichtere Holz wichtig ist für die heimische Bauindustrie. Wenn es das vor Ort nicht mehr oder nur noch wenig gibt, muss es entsprechend importiert werden. Lange Transportwege sind wiederum nicht kli-

maeffizient und kosten zudem viel Geld.

Aber nicht nur bei den Nadel-, auch bei den Laubbäumen verändert sich derzeit viel. Ulmen seien in der Region bereits ganz verschwunden, sagt der Förster. Eschen gebe es kaum noch und auch die Buche werde irgendwann verschwinden. Probiert werde inzwischen unter anderem mit Esskastanien oder weiterhin vielen Eichenarten als Wärmeliebhavern. Wenig Verständnis hat Wiese dafür, dass die Birke und die Eberesche sind supertolle Baumarten.“ Auch sie wachsen schnell. Denn allen sogenannten Fremdländern zum Trotz gibt es nach wie vor viele resiliente heimische Bäume, betont der Förster. „Alle resilienten Arten haben wir auch im Mescheder Stadtwald“, sagt er.

Mischwald braucht die Jagd

Grundsätzlich verändert habe sich im Vergleich zu früheren Jahrzehnten auch die Art der Pflanzung. Man setzt auf „interdisziplinäre Kulturen“, das heißt, die Arten werden deutlicher durchmischt. Außerdem pflanzt man deutlich weniger Bäume als früher und hat doch dieselbe Holzmenge, einfach, weil sich die Pflanzen besser entwickeln können. „Stabile Bäume brauchen Platz“, sagt der Förster. Und das natürliche Spiel zwischen Licht und Schatten trägt ebenfalls dazu bei, wie sich Flächen entwickeln, beziehungsweise



Der Förster zeigt die Spuren, die der Borkenkäfer in der Rinde der Fichten hinterlässt.

wie schnell Bäume wachsen. Wenig hält Roland Wiese davon, große Areale komplett selbst zu überlassen. Das könne auch nicht im Sinne des Klimaschutzes sein. Bewirtschaftete Wälder, die gut gepflegt werden, seien ein größerer CO₂-Speicher als Regenwälder, sagt der Förster. Denn dort, wo viele Sträucher wie Brombeere oder Holunder wachsen, haben junge Bäume wenig Chancen. Damit der Mischwald gedeihen und wachsen kann, braucht es übrigens auch die Jagd, um zu verhindern, dass zu viele der jungen Pflanzen von Wild gefressen werden. Jäger, „die auf Beute aus sind“, leisteten einen großen Beitrag zum Naturschutz.

Anstelle von Förderprogrammen setzt man in Meschede unter anderem auf Kooperationen zur Wiederaufforstung. Viele Gruppen, die sich für den Klimaschutz engagieren, haben das Thema für sich entdeckt. So hat zum Beispiel die Jugend-

feuerwehr bereits etliche Bäume gepflanzt, aber auch Unternehmen und Privatpersonen können sich über das Projekt „WaldLOKAL“ einbringen und die Wiederaufforstung unterstützen. Das nutzten viele gerne, um einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz zu leisten, berichtet der Förster.

So oder so: Bis der heimische Wald sich von den Kahlschlägen erholt hat und sein neues, verändertes Gesicht komplett sichtbar wird, wird es lange dauern. Erst nach Jahrzehnten wird sich wirklich zeigen, welche Bauarten sich am Ende durchsetzen, auch wenn sich aus dem Erfahrungsschatz der vergangenen Jahrzehnte einiges ableiten lässt.

Bettina Görlitzer

Informationen über das Projekt unter www.waldlokal.com

IMPRESSUM

Crux – Katholisches Leben in Meschede und Bestwig

Ausgabe 25: Juni 2023

Herausgeber: Pastoralverbund Meschede-Bestwig, Benediktinerabtei Königsmünster, Bergkloster Bestwig, Berufskolleg Bergkloster Bestwig, Bildungsakademie für Therapieberufe, St. Walburga-Krankenhaus Meschede, St.-Walburga-Realschule Meschede, Katholische Kindertageseinrichtungen Hochsauerland-Waldeck gem. GmbH, Kolping Bildungszentrum Südwestfalen GmbH, Caritasverband Meschede e. V., Sozialdienst katholischer Frauen (SKF) Hochsauerland e. V.

V.i.S.d.P.: Pfarrer Michael Schmitt

Leiter des pastoralen Raumes Meschede-Bestwig,
Am Stiftsplatz, 59872 Meschede, Telefon 0291 90 22 88,
pfarramt@katholische-kirche-meschede-bestwig.de



Redaktion: Bettina Görlitzer, Dr. Boris Spornol
(redaktion@pr-mb.de)

Fotos: Abtei Königsmünster (Seite 9), Ullrich Bock/SMMP (Titelseite, S. 8, 12, 13, 23), Caritas (S. 28) Klinikum Hochsauerland S. 19, 20), privat (S. 5, 6, 25, 26, 31), Besim Mazhiqui/Erzbistum Paderborn (S. 15) Stadt Meschede (S. 30), Thomas Throenle/Erzbistum Paderborn (S. 14).

Designkonzept: Mues+Schrewe GmbH Werbeagentur

Realisation: RW Media UG (haftungsbeschränkt)

Anzeigen + Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn,
www.bonifatius.de

Anzeigen: Theresia Arens, arens-olpe@t-online.de

Auflage: 23.000 Exemplare

Crux wird unterstützt durch das Programm „Förderung innovativer Projekte im Erzbistum Paderborn“ sowie produziert in Kooperation mit dem Bonifatiusverlag und der Kirchenzeitung DER DOM, Paderborn.

SERVICE

Pastoralverbund Meschede-Bestwig
Stiftsplatz 6 · 59872 Meschede
Telefon 0291 9022880
www.katholische-kirche-meschede-bestwig.de
Zusammenschluss der kath. Kirchengemeinden
in Meschede und Bestwig



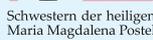
Benediktinerabtei Königsmünster Meschede
Klosterberg 11 · 59872 Meschede
Telefon 0291 2995-0
www.koenigsmuenster.de



Bergkloster Bestwig
Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel
Bergkloster 1 · 59909 Bestwig, Tel. 02904 808-0
www.smmp.de



Berufskolleg Bergkloster Bestwig
Bergkloster 1 · 59909 Bestwig, Telefon 02904 808-174
www.berufskolleg-bergkloster-bestwig.de



Bildungsakademie für Therapieberufe gGmbH
Zum Schulzentrum, 59909 Bestwig,
Tel. 02904 808-451
www.bildungsakademie-bestwig.de



Klinikum Hochsauerland: St.-Walburga-Krankenhaus Meschede
Schederweg 12 · 59870 Meschede
Telefon 0291 202-0
www.klinikum-hochsauerland.de



St.-Walburga-Realschule Meschede
An Klocken Kapelle 18 · 59872 Meschede
Telefon 0291 952984-0
www.walburga-realschule.de



Katholische Kindertageseinrichtungen
Hochsauerland-Waldeck gem. GmbH
Stiftsplatz 13 · 59872 Meschede
Telefon 0291 9916-0
www.kath-kitas-hochsauerland-waldeck.de



Kolping-Bildungszentrum Südwestfalen GmbH
Berufsförderungszentrum Meschede
Steinstraße 28 · 59872 Meschede
Telefon 0291 202576-0
www.kolping-suedwestfalen.de



Caritasverband Meschede e.V.
Steinstraße 12 · 59872 Meschede
Telefon 0291 9021-0
www.cv-meschede.de



Sozialdienst katholischer Frauen (SkF)
Hochsauerland e. V., Breloh 5, 59759 Arnsberg
Tel. 02932 8949600 u. Steinstraße 12,
59872 Meschede, Tel. 0291 99740.
Im Netz: www.skf-hochsauerland.de



Hochsauerland

Eine von uns

Ich bin Luisa Karte, 27 Jahre alt und ich bin gelernte staatlich anerkannte Erzieherin

Ich arbeite beim Sozialdienst katholischer Frauen in Arnsberg und befinde mich in der flexiblen und ambulanten Betreuung.

Ich bin zuständig für unbegleitete, minderjährige Asylanten (kurz UMAs) und betreue dazu viele Familien im ambulanten Setting. Durch meine Arbeit in der FAB kann ich Klienten beispielsweise bei Behördenangelegenheiten oder Arztbesuchen begleiten, sie im innerfamiliären Bereich unterstützen durch den Aufbau des eigenen Selbstwerts, animiere zum eigenständigen Handeln und erwecke dadurch die Bereitschaft, dass meine Familien oder auch Kinder/Jugendliche selbstständig an ihre persönlichen Ziele gelangen. Durch die sehr vertrauenswürdige und enge Arbeit werden Themen wie Mobbing, familiäre Krisen oder Erziehung aufgegriffen und erarbeitet. Eine große Hilfe hierbei ist der Austausch im FAB-Team, Fallvorstellungen oder Methoden wie die Genogramm Arbeit oder das Familienbrett. Im Kontakt stehe ich zu Institutionen wie Schulen, Krankenkassen, Vormundschaften und vor allem dem Jugendamt der Stadt Arnsberg.



Ich mag meine Arbeit, weil ich meine Hilfe sehr flexibel und spontan gestalten kann. Außerdem arbeite ich in einem professionellen Team, in dem ich mir Rat und/oder Ideen einholen kann. Dadurch optimiere ich meine Unterstützung und eröffne mir manchmal neue Blickwinkel in der Arbeit in den unterschiedlichen Familien. Die Vielfältigkeit der Strategien in der Pädagogik wird also positiv erweitert und kann kreativ als Fachkraft umgesetzt werden.

Ich habe mich für einen kirchlichen Arbeitgeber entschieden, weil ich die mir gegebenen christlichen Werte vermittele; Nächstenliebe und Toleranz sind große Schwerpunkte meiner Tätigkeit, welchen ich mit Leidenschaft und Engagement nachgehe. Auf Grundlage des gegenseitigen Respektes nehmen meine Familien die Hilfe mit Freundlichkeit und Zuversicht an, sodass man gemeinsam in eine positivere Zukunft blicken kann.

MEHR ERFAHREN MEHR VERSTEHEN MEHR GLAUBEN



Bestellen Sie für **4 Wochen** Ihr **kostenfreies** Probeexemplar.
Die Lieferung endet automatisch.

Der Dom

KATHOLISCHES MAGAZIN IM ERZBISTUM PADERBORN

BESTELLUNGEN FÜR PRINT- UND E-PAPER
ONLINE UNTER:
WWW.DERDOM.DE/DER-DOM-ABONNEMENT
ODER PER TELEFON: 05251 / 153 - 204

